Nr. 37. 1904. Castrop, Montag, den 7. März. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint Montags, Mittwochs, Freitags u. Samstags u. kostet mit dem Unterhaltungsblatt in der Expedition sowie durch Boten 1,20 M. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

(Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.)

Insertions-Gebühren Pro Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Telephon Nr. 63. Telephon Nr. 63.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. „Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Der Krieg in Ostasien.

Nachrichten vom Kriegsschauplatze fehlen fast gänzlich. Das Ergebnis des bisherigen Krieges ist, daß Japan die völlige Herrschaft auf den Meere besitzt und wahrscheinlich bald Port Arthur wird wirksam blockieren können. Auch Wladiwostok dürfte von den Japanern blockiert werden.

In einer Drahtung aus Tschifu vom 3. März schildert der Kriegsberichterstatter des „Daily Graphic" in London die gegenwärtige Lage wie folgt: Unbeschadet des Verlustes eines kleinen Kreuzers und der Beschädigung zweier anderer Kriegsschiffe, besitze Japan die völlige Meereshersschaft und werde deshalb Port Arthur bald wirksam blockieren und isoliern. Wenn die Strenge des Winters nachgelassen habe, sei die Besetzung des Gebietes unweit Dalm zu gewärtigen. Inzwischen scheinen die Japaner beschlossen zu haben, einen Massenvorstoß von Söul längs der Pekinger Heerstraße zu machen. Die Truppen seien bereits von Söul vorgedrungen. Die Kriegsberichterstatter des „Daily Chronicle" drahtet: 1500 Russen sollen den Tuenfluß im Nordosten Koreas überschreiten und 60000 Japaner, die in Gensau gelandet, seien von dort aus nach dem Jalu vorgedrungen.

* * *

In die Wohnungen des Minister den Auswärtigen und seines Sekretäres in Söul sind Bomben geschleudert worden. Man glaubt die Täter in den Reihen der mit dem japanisch-armenischen Vertrage Unzufriedenen suchen zu müssen.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 4. März 1904.

Der Reichstag beriet Freitag den Militäretat, zu welchem 5 Resolutionen vorliegen: auf freie Fahrt für die Mannschaften u. s. w. Abg. Müller-Fulda (Z.) schlägt der Regierung vor, auf eine längere Bindung der Friedenspräsenzstärke zu verzichten; eine bedeutende Heeresvermehrung werde doch nicht mehr bewilligt. Abg. Bebel (S.) bespricht die Militärmißhandlungen. Es sei Unsinn, anzunehmen, daß sozial. gesinnte Soldaten Mißhandlungen provozieren. Die gebildeteren Soldaten lassen sich eben nicht mehr alles gefallen. Vorgesetzte würden weniger bestraft als Untergebene. Redner rügt die schwere Bestrafung von Reservisten in Heidelberg. Präsident Graf Ballestrem bat wiederholt den Redner, dieses Thema jetzt noch nicht zu behandeln, da es erst beim Kapitel Militärgerichtsbarkeit behandelt werden solle. Abg. Bebel besprach hierauf die verschiedenen in neuerer Zeit erschienenen Militärromane und empfahl zum Schluß die Einführung des Miliz-Systems. Der Kriegsminister bezeichnet die Ausführung Bebels als „olle Kamellen", beschuldigte die Sozialdemokratie, daß sie die Soldaten verhetze und tadelte die Kritiken der Offiziere a. D. Von einem Jena könne man nicht reden. Kein Stand sei in letzter Zeit so beschimpft worden und mit Unrecht, wie der Offizierstand. In schweren Zeiten würden die Offiziere aber doch die Führung übernehmen. Die Abgg. v. Heyl (nl.) und v. Normann (k.) sprachen dem Kriegsminister ihr Vertrauen aus. Ersterer empfahl, den Unteroffizieren höheres Traktement zu geben. Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.) besprach die zahlreichen Uniformänderungen. Der Kriegsminister bezeichnete diese als praktisch und nicht sehr kostspielig. Nach einigen weiteren unbedeutenden Bemerkungen wurde die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 4. März 1904.

Das Abgeordnetenhaus beriet Freitag den Eisenbahnetat. Finanzminister v. Rheinbaben hat eine Sekundärbahnvorlage bestimmt in Aussicht gestellt. Abg. Dr. Wiemer (fr. Vp.) begründete seinen Antrag auf Aufhebung der Rückfahrkarten und Verbilligung der einfachen Fahrt. Abg. Gamp (freik.) fürchtet einen Ausfall der Einnahmen. Unterstaatssekr. Fleck verspricht eingehende Prüfung aller Tarifreformvorschläge. Abg. Goldschmidt (fr. Vp.) bemerkt, eine Erleichternng des Verkehrs habe noch nirgends eine Verminderung der Einnahme zur Folge gehabt. Abg. v. Quast (k.) erklärt sich für die vom Abg. Gamp beantragte Einführung entsprechender Zuschläge für Schnellzüge. Abg. Brömel (fr. Vp.) betont, daß der normale Fahrpreis schon jetzt der Preis der Rückfahrkarten sei, da meist Rückfahrkarten benutzt werden. Dringend notwendig sei vor allem eine Reform des Gepäcktarifs. Eine größere Beachtung erforderten auch die lokalen Verorttarife. Billige Vorortarife dienten der Stärkung des Heimatsgefühls. Abg. Mauo (nl.) plaidiert für die Einführung der verbesserten 4. Klasse im ganzen Reiche. Die Anträge gehen an die Budgetkommission. Es folgt die Beratung des Antrages Friedberg-Zedlitz auf Ausbau des Eisenbahnnetzes unter Berücksichtigung der Verkehrsinteressen der zu erschließenden Landesteile und Herabsetzung der Tarife für einheimische Produkte. Dazu liegen noch ein Antrag Moltke (freik.) und Strombeck (Z.) vor. Nachdem Abg. v. Zedlitz (freik.) seinen Antrag begründet, erklärte Eisenbahnminister Budde, er fördere gern den Ausbau, aber es habe alles seine Grenze. Die Regierung baue auch unrentable Nebenbahnen. Seit 1880 seien 11750 Km. Nebenbahnen gebaut worden, darunter 56 % mit höchst geringer Verzinsung. Abg. Dr. Friedberg (nl.) meint, das Wichtigste sei jetzt die Ermäßigung der Gütertarife und die Errichtung besserer Wasserwege, um der Industrie zu helfen. Nachdem noch der Finanzminister darauf hingewiesen, daß er der Eisenbahnverwaltung gern ihren Speck lasse und das diesjährige Extraordinarium mit 90 Millionen, d. h. 6 % der gesamten Staatsausgaben ausgestattet habe, wird die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Das Herrenhaus hat Freitag das Wildschadengesetz beraten und in der Kommissionsfassung angenommen. Das Haus tritt am 14. April wieder zusammen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der Kaiser ist von seinem Ausfluge nach Kiel, Wilhelmshaven und Bremerhaven zurückgekehrt.

— Kaiser Wilhelm wird nach einer Meldung der „Nat.-Ztg." aus Brüssel auf seiner bevorstehenden Mittelmeerreise nicht, wie ursprünglich hieß, auf dem Heimwege Antwerpen berühren. Damit entfällt zunächst auch das Zusammentreffen mit dem Könige von Belgien, sodaß die Erwiederung des von diesem in Berlin abgestatteten Besuches erst später erfolgen wird.

— Der Kräfteverfall des an einer Darmstörung schwer erkrankten Feldmarschalls Grafen Waldersee ist derartig, daß nur noch wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens vorhanden ist.

— Generalfeldmarschall Graf Waldersee ist Samstag Abend 8 Uhr gestorben.

Alfred, Graf von Waldersee, wurde am 8. April 1832 zu Potsdam geboren. Er trat aus dem Kadettenkorps 1850 als Offizier in die Gardeartillerie und war 1858—59 Adjutant der 1. Artillerieinspektion, wurde 1862 Hauptmann, 1865 Adjutant des Prinzen Karl von Preußen, 1866 in den Generalstab versetzt und zum Major befördert. Waldersee nahm am Feldzuge in Böhmen im Großen Hauptquartier teil, kam nach dem Frieden zu dem Generalkommando des 10. Armeekorps in Hannover, wurde 1979 Militärattaché in Paris und Flügeladjutant, trat bei der Mobilmachung zum Großen Hauptquartier, wurde 1871 Chef des Generalstabes der Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und war Stabechef des Gouverneurs von Paris, während deutsche Truppen in Paris standen, dann von Juni bis Septemb. Geschäftsträger der deutschen Regierung bei der französischen Republik. Hierauf trat Waldersee als Oberst und Kommandeur des 13. Ulanenregiments in den praktischen Dienst zurück, wurde 1873 Chef des Generalstabes des 10. Armeekorps, 1876 Generalmajor und 1880 General à la suite. Er wurde 1882 Generalquartiermeister und Vertreter des Chefs des Generalstabes der Armee, in demselben Jahre Generalleutnant, bald darauf Generaladjutant des Kaisers. Unter Kaiser Friedrich 1888 zum General der Kavallerie befördert, wurde Waldersee nach der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. als Nachfolger Moltkes zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt und auch in das Herrenhaus und in den Staatsrat berufen. 1891 wurde er zum kommandierenden General des 9. Armeekorps, September 1895 zum Generaloberst der Kavallerie ernannt. April 1898 wurde er von der Stellung des kommandierenden Generals enthoben und zum Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion ernannt. Mai 1900 erfolgte seine Beförderung zum Generalfeldmarschall.

— Im Reichstage ist von Zentrumsmitgliedern eine Resolution eingebracht worden, den Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß 1. bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen durch die Reichsbehörden, sowie die Heeresverwaltungen Preußens, Sachsens und Württembergs auf die Handwerker und Arbeiter insbesondere des Leistungsorts tunlichst einheitliche Bestimmungen getroffen werden, welche die Art der Ausschreibung, die Bedingungen für die Beteiligung am Wettbewerb, das Zuschlags- und Abnahmeverfahren regeln und den Schädigungen entgegenwirken, welche durch das heutige Submissionsverfahren dem Handwerker und dem Arbeiterstande zu erfügt werden; daß endlich 2. von den hiernach getroffenen Bestimmungen dem Reichstage Kenntnis gegeben werde.

— Frhr. v. Wangenheim, bisher deutscher Botschaftssekretär in Konstantinopel, ist zum Gesandten in Mexiko und Frhr v. Seckendorff, bisher Konsul in Prag, ist zum Gesandten in Kolumbien ernannt worden.

— Zum Militäretat ist von der freis. Volkspartei eine Resolution eingebracht worden, den Reichskanzler zu ersuchen, darauf Bedacht zu nehmen, im Wege der Gesetzgebung und Verwaltung durchgreifender als bisher den unter Mißbrauch der dienstlichen Gewalt stattfindenden Soldatenmißhandlungen entgegen zu wirken, wie sie trotz aller dagegen bisher ergriffenen Maßnahmen in großem Umfange wieder mehrfach durch Verhandlungen der Militärgerichte festgestellt worden sind und geeignet erscheinen, ebenso weite Kreise des Volkes zu beunruhigen, wie dem guten Ruf der deutschen Armee Eintrag zu tun.

— Die einstimmige Ungültigkeitserklärung der Wahl des demokratischen Reichstagsabgeordneten Blumenthal erfolgte, weil den Wahlaufruf für ihn u. a. auch 13 Bürgermeister mit Hinzufügung ihres Amtscharakters unterzeichnet hatten; hierin war eine unzulässige Wahlbeeinflussung erblickt worden.

— Innerhalb des Reichspostgebietes sind jetzt nicht weniger als 17878 Orte mit Fernsprechanstalten versehen.

— Der Provinziallandtag in Posen hat beschlossen die Gehälter sämtlicher Provinzialbeamten vom 1. April d. J. ab zu erhöhen. Es ist diese Erhöhung gewissermaßen ein Pendant zur Ostmarkenzulage.

Ausland.

Holland. Der neue holländische Zolltarif ist, wie in der Begründung ausgeführt wird, derart zugeschnitten, daß er die Artikel des allgemeinen Lebensbedarfs frei läßt und sie proportional höher belastet, je nachdem sie zur Annehmlichkeit oder zum Luxus dienen. Bei der Festsetzung des Tarifs sei genau darauf geachtet worden, ob der Artikel in Holland hergestellt werde, ob er dort zusammengesetzt werde usw. Deshalb seien Rohstoffe, die die Landwirtschaft oder die Industrie aus dem Ausland beziehen müsse, frei gelassen. Nach der „Frankf. Ztg." ist berechnet worden, daß Holland bei der Annahme der in dem neuen Zolltarif vorgesehenen Zollsätze ein Gesamtmehreinkommen von zirka 20 Millionen Gulden hat, wovon der Tabak allein zirka 700 000, der Wein 300 000, Kuchen und Zuckersachen zirka 515 000, Tee, der mit 25 Gulden per 100 Kilo belastet wird, fast 1 Million, Manufakturwaren sogar 3 Millionen Gulden aufbringen werden.

Frankreich. In Paris haben Donnerstag die Verhandlungen des Dreyfusprozesses vor dem Kassationshofe begonnen, ohne jedoch ein größeres Interesse zu erwecken. Die Fakten, die zur Revision genügend erachtet werden, sind die folgenden: 1. In dem Dokument „Cette Canaille de D." ist der Buchstabe D von Fälscherhand an Stelle eines anderen Buchstaben gesetzt worden. 2. Das Dokument über Militärbahnen, gezeichnet Alexandrine, ist Fälschung. Oberst Henry hatte darin das Datum April 1894 gesetzt, während das wahre Datum auf den 28. März 1895 gelautet hatte. Zu dieser Zeit aber befand sich Dreyfus auf der Teufelsinsel. 3. Der Oberst Henry hat, entgegen seiner Behauptung, den spanischen früheren Diplomaten de Valcarlos, der ihm sog. Beweise für die Schuld Dreyfus gebracht hat, bezahlt und durch falsche Buchführung diese Zahlungen verschleiert. Die letzte Enquete des Kriegsministers stellt fest, daß verschiedene unzutreffende Behauptungen und verdächtige Zeugenaussagen im Prozeß von Rennes vorgebracht wurden. Mehrere Akten wurden den Richtern garnicht mitgeteilt. Darunter befand sich eine, die nachwies, daß Dreyfus unmöglich mit dem Ausdruck „Cette Canaille de D." gemeint sein konnte. Die Auslieferung gewisser Pläne dauerte auch nach der Verurteilung von Dreyfus fort. Schließlich beschäftigte sich die Untersuchung mit der falschen Aussage des Zeugen Czermuschi. Der oberste Staatsanwalt Baudoin begann seine Rede mit der Erklärung, er sei an die Sache mit der Empfindung herangetreten, ein Rechtsirrtum sei äußerst unwahrscheinlich, allein in dem Maße, wie er im Studium der Akten vorschritt, sei seine Verblüffung gewachsen, alle Beschuldigungen schwanden in nichts dahin, alle Anklagen erwiesen sich als wertlos und unbegründet. Als er vollends zu den Geheimakten kam, diesen jämmerlichen Papieren, deren einzige Bedeutung in der Geheimtuerei besteht, womit man sie geschickt umgeben hat, war er überzeugt, daß die Gerechtigkeit in dieser Angelegenheit das letzte Wort haben müsse. Er begnüge sich denn auch nicht mit einer bloß formalen Antragstellung und spreche seine Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten aus. — Das Urteil des Straffenats ist nicht zweifelhaft. Er wird die neue Untersuchung anordnen, worauf der Bericht über das Ergebnis der Untersuchung den vereinigten 8 Senaten des höchsten Gerichts vorgelegt wird, die endgültig entscheiden, ob die Sache vor ein neues Kriegsgericht verwiesen wird oder ob das höchste Gericht selbst das Renner Urteil vernichtet und Dreyfus in den Stand der Ehre wieder einsetzt.

Das vierte Gebot.

Roman von Reinhold Ortmann. 39

In Isas Augen glänzten Thränen, als sie, sich enger an seine Seite schmiegend, fragte: „Brauchst Du denn eine lange Zeit, Hellmut, um mir zu sagen, was Dich quält? Wenn Du auch nur entfernt ahnen könntest, wie namenlos ich während der letzten Stunde unter der Gewißheit gelitten habe, daß Dir irgend ein schwerer Kummer auf der Seele liegt, so würdest Du nicht erst auf eine besondere Gelegenheit warten wollen, um mir alles zu sagen. Was kümmert es mich, ob wir mit unserem Geflüster bei den anderen Anstoß erregen. Ich bitte Dich von Herzen, erzähle mir auf der Stelle, was Dich beunruhigt und bedrückt."

„Hier? Inmitten dieses geräuschvollen Treibens und in der beständigen Furcht, von irgend einem gleichgiltigen Menschen unterbrochen zu werden? Nein, Isa, das ist unmöglich. Ich möchte denn doch nicht, daß gleichsam zwischen Thür und Angel die Entscheidung über meine Zukunft falle."

„Die Entscheidung über Deine Zukunft, Hellmut?" wiederholte sie befremdet. „Wie muß ich das verstehen, und wer ist es, der sie abgeben soll? Klingt es doch fast, als läge sie bei mir!"

„Bei Dir allein, Isa! Ich darf mein Glück nicht mit einem Betruge erkaufen wollen, und eines Betruges habe ich mich schuldig gemacht, indem ich verschwieg, was ich als Mann von Ehre niemals hätte verschweigen dürfen. Wie die Dinge vor einigen Tagen lagen, war ich vielleicht noch zu entschuldigen; aber was inzwischen geschehen ist, zwingt mich gebieterisch, rückhaltlos und womöglich ohne Aufschub zu sprechen. Aber hier ist es unmöglich, wo die Gegenwart anderer mir das Wort in der Kehle erstickt."

Mit forschendem Ernst, doch ohne Mißtrauen hing Isas Blick an seinem männlich schönen Gesicht, und indem sie ihren Arm sanft um seinen Nacken legte, um sein Haupt ein wenig zu sich herabzuneigen, sagte sie voll tiefinniger Zärtlichkeit: „Hat Dein schreckliches Geheimnis denn wirklich etwas mit unserer Liebe zu schaffen, Hellmut? Gabst Du mir etwa ein Herz, das nicht mehr Dein eigen war?"

„Isa!" rief er fast heftig; aber noch ehe er fortfahren konnte, verschloß ihre weiche Hand ihm die Lippen.

„Genug!" flüsterte sie. „Ich will nichts weiter hören, nichts, nichts, was es auch immer sei, das Du mir offenbaren willst. Du liebst mich noch, nicht wahr? Und Du willst mich, wie ich hoffe, nicht von Dir stoßen! Was kann daneben noch Bedeutung genug haben, um uns mitten in unserem Glück mit Kummer und Sorge zu erfüllen?"

„Du bist eben voll blinden Vertrauens, Isa, aber es wäre erbärmlich, wenn ich dies Vertrauen mißbrauchen wollte. Ich habe Deine Verzeihung zu erbitten für etwas, das ich unter dem Druck furchtbarer Umstände gethan, und . . ."

„Sie ist gewährt, auch ohne daß ich es weiß! Denn nur zwei Dinge giebt es, die ich nie zu vergeben vermöchte: einen Treubruch und die Entdeckung, daß es eine Lüge war, als Du mir von Deiner Liebe gesprochen. Für alles andere erteile ich leichten Herzens einen Generalpardon, denn ich würde mich ja selber um mein köstlichstes Besitztum bringen, wenn ich glauben könnte, daß irgend eine Handlung meines Helden meiner Verzeihung überhaupt im Ernst bedürfe. Und damit genug davon, nicht wahr?"

Er fühlte noch einen zärtlichen, innigen Druck der kleinen Hand; dann zog sie ihn mit sich fort und es war nicht mehr daran zu denken, daß das abgebrochene Gespräch an diesem Abend eine Fortsetzung finden könne.

Der Hauptmann bemühte sich zwar rechtschaffen, für den Rest des Beisammenseins eine heitere und unbefangene Miene zu zeigen, aber nur zu häufig huschten die düsteren Schatten doch von neuem über seine Stirn, und in solchen Augenblicken vermochte selbst die stumme Bitte in Isas schönen Augen die bösen Geister nicht zu verscheuchen, die unverkennbar Besitz von ihm ergriffen hatten.

Hellmut von Nordenholz war denn auch der erste, der an den Aufbruch erinnerte.

Als Kurt Hedmondt ihm die Hand zum Abschied reichte, zog er ihn um zwei Schritte von den übrigen hinweg und sagte in einem Ton, der minder freundlich und herzlich klang, als es sonst zwischen ihnen Gebrauch gewesen war: „Ich werde Dich morgen vor meiner Abreise noch einmal aufsuchen, Hellmut, denn es ist durchaus notwendig, daß wir uns sprechen. Erwarte mich also in aller Frühe!"

„Es wird mich jederzeit freuen, Dich zu sehen," gab der Hauptmann mit leichter Verwunderung zurück, „aber willst Du mir nicht sagen, weshalb . . ."

„Morgen!" unterbrach ihn Hedmondt kurz. „Sei versichert, daß Du mich nicht vergebens zu erwarten hast. Gute Nacht!"

* * *

Hedmondt erschien in der That zu ungewöhnlich früher Morgenstunde in der Wohnung seines Freundes. Aber sein Gruß hatte auch jetzt einen ernsten Klang, und es war eine Zurückhaltung in seinem Wesen, die den Hauptmann gerade nach den jüngsten Ereignissen besonders befremden mußte.

„Ich werde ungefähr sechs Wochen fortbleiben," sagte er, nachdem sie einige gleichgiltige Bemerkungen ausgetauscht hatten, „inzwischen wird Deine Verlobung mit Isa ohne Zweifel öffentlich verkündet werden, denn gestern hat ja nun auch ihr Vormund seine Einwilligung zu Eurer Verbindung ausgesprochen. An dem Verlobungsschmaus werde ich also schwerlich teilnehmen können; aber ich hoffe, das Versäumte recht bald auf Eurer Hochzeit nachzuholen. Und Du wirst doch die Hochzeit nach Möglichkeit beschleunigen, nicht wahr, Hellmut?" Es klang wie eine unruhige Spannung aus seiner letzten Frage.

Diese Spannung prägte sich deutlich genug auch in seinen Zügen aus, als der Hauptmann wohl eine Minute verstreichen ließ, ehe er antwortete: „Das wird ganz von besonderen Umständen abhängig sein, Kurt! Die Entscheidung darüber liegt ja auch nicht bei mir allein."

„Einem anderen als mir könnte diese Erwiderung fast wie ein Versuch erscheinen, Ausflüchte zu machen," versetzte der Leutnant scharf. „Denn Du weißt sehr gut, daß man sich ganz und gar nach Deinen Wünschen richten wird. Ich habe noch gestern abend mit der Mutter Isas über diesen Gegenstand gesprochen und kann Dich durch die Versicherung erfreuen, daß sie nicht das Geringste einwenden wird, wenn Du schon in zwei Monaten zu heiraten beabsichtigst."

Der Hauptmann saß mit halb abgewendetem Gesicht vor seinem Schreibtisch und nach einer kleinen Weile wiederholte er: „Trotzdem liegt die Entscheidung darüber nicht bei mir. Aber die Frage ist auch wohl kaum so dringend, daß wir gerade jetzt unbedingt darüber sprechen müßten."

„Also wirklich Ausflüchte!" fuhr Hedmondt auf, unfähig, sich länger zu beherrschen. „Du scheinst zu vergessen, mein Lieber, daß ich mir denn doch wohl ein gewisses Recht darauf erworben habe, über diese Dinge zu sprechen."

Nordenholz verlor dem gereizten Ton des Freundes gegenüber seine Ruhe nicht. „Gewiß," erwiderte er freundlich, „und ich werde jederzeit bereit sein, Dir Rede zu stehen, soweit dies eben möglich ist. Aber ich begreife nicht, was Dich in meinen Antworten so erregt und warum Du in denselben nur Ausflüchte siehst."

„Warum? Ich will es Dir sagen, Hellmut! Dein gestriges Benehmen ist es, daß mich besorgt und mißtrauisch gemacht hat. Man sitzt nicht mit so düsterer, verbitterter Miene im Kreise guter Freunde und an der Seite eines geliebten Wesens, wenn man glücklich ist und den guten Willen hat, glücklich zu machen. Nach den Eindrücken, die ich gestern empfangen, glaubte ich, Du müßtest heute unfehlbar das Bedürfnis haben, Dich gegen mich auszusprechen."

„Und darum bist Du gekommen? Ich danke Dir dafür, Kurt! Aber ich kann Deinen Erwartungen leider nicht entsprechen."

„Du willst mich also glauben machen, daß ich mich getäuscht habe?"

„Nein, ich gebe zu, daß Deine Beobachtung zutreffend war; aber gerade diesmal bin ich nicht in der Lage, Dich zu meinem Vertrauten zu machen."

„O! Und wodurch, wenn ich fragen darf, habe ich mir den plötzlichen Verlust Deiner Freundschaft zugezogen?"

„Von einem Verlust meiner Freundschaft ist da natürlich keine Rede; aber es handelt sich nicht um meine Angelegenheiten und um mein Geheimnis allein, Kurt."

„Eine Erklärung, die mich vermutlich verurteilen soll, ohne weiteres zu schweigen. Aber in gewissen Fällen wird es geradezu zu einem Gebot der Ehre, selbst den Vorwurf der Aufdringlichkeit und der Indiskretion nicht zu fürchten. Dein Geheimnis, es betrifft doch auch wohl Deine Beziehungen zu meiner Base Isa?"

„Ich bitte Dich herzlich, mich nicht mit Fragen zu quälen, auf die ich Dir eine erschöpfende Antwort nicht geben könnte und die eine halbe Antwort nicht vertragen. Sei versichert, daß diejenige, welche allein einen wirklich begründeten Anspruch darauf hat, jede Seite in meinem Lebensbuche und jede Falte in meinem Herzen zu kennen, auch über diese Dinge unterrichtet werden wird, und glaube mir, mein lieber Kurt, daß Du mir auch da vertrauen darfst, wo ich zum erstenmal trotz Deines Verlangens nicht ganz offenherzig und mitteilsam gegen Dich bin." 106,18

— Der Kassationshof beschloß am Samstag nach langer Beratung: „Der Revision des Prozesses Dreyfus wird stattgegeben und eine gänzliche Untersuchung angeordnet, die vom Kassationshof selbst vorzunehmen ist".

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 7. März 1904.

* Unsere Eisen-Industrie und der Krieg. Von zuverlässiger Seite geht uns die Mitteilung zu, daß kürzlich eine Umfrage wegen der Rückwirkung des ostasiatischen Krieges auf die geschäftlichen Verhältnisse der deutschen Eisenindustrie im Rheinland und in Westfalen stattgefunden hat. Aus den Aeußerungen der befragten Großindustriellen geht hervor, daß der Konflikt zwischen Rußland und Japan keine nennenswerten Störungen in dem Absatz dieser Industrie hervorgerufen hat. Nach Russisch-Ostasien haben von jeher nur unbedeutende Geschäftsverbindungen bestanden, und diese allerdings sind durch den Krieg in ungünstigen Sinne beeinflußt worden. Speziell von Wladiwostok aus sind keine Aufträge seit Anfang der Feindseligkeiten mehr erteilt worden. Anders verhält es sich aber mit Japan. Eine Abschwächung des Geschäftsverkehrs hat bisher nicht stattgefunden. Es sind im Gegenteil kürzlich neue Bestellungen eingegangen und man hofft auf eine weitere Belebung der geschäftlichen Verbindungen.

* Festnahme. Eingeliefert in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis wurde der Ziegelarbeiter Joseph Schiepersk von Mengede. Derselbe soll auf der dortigen Union Diebstahl von Schwellen begangen haben.

* Deutscher Flottenverein. Die in dieser Ztg. angezeigte Versammlung zur Gründung einer Ortsgruppe des „D. Fl.-V.", welche in dem Lokale des Wirts Herrn Sinder stattfand, war zahlreich besucht. Dieselbe tagte am Freitag Abend auf Anregung und unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Wynen. Nachdem der Herr Vorsitzende einleitend über die Ziele und Zwecke der deutschen Flottenvereine sich des längeren verbreitet, wurde zur Gründung der Ortsgruppe Castrop geschritten. Es meldeten sich sofort eine bedeutende Anzahl der Anwesenden als Mitglieder. Der Vorstand wurde aus folgenden Herren zusammengesetzt bezw. gewählt: 1. Vorsitzender: Bürgermeister Wynen, 2. Vors.: Sanitätsrat Dr. Zumbusch, Schriftführer: Stadtsekretär Kuckelmann, Kassierer: Bankvorsteher von Schwarze, Beisitzer: Amtsrichter Hoeken, Betriebsführer Thomas, H. Lueg. Es wurde beschlossen, zu Anfang April eine größere Versammlung einzuberufen; in derselben soll ein auswärtiger Redner einen Vortrag halten. Zum Schluß der anregenden Versammlung wurde ein Telegramm an den Kaiser stipuliert und abgesandt.

* **Obercastrop.** Sonntag, den 13. März, nachm. 4 Uhr, findet im Lokale des Herrn Theodor Boesser eine Gewerkvereinsversammlung statt, zu der gleichgesinnte Nichtmitglieder eingeladen werden. Tagesordnung: Vortrag eines fremden Redners. Aufstellung der Knappschaftsältesten-Kandidaten.

* **Amt Ranzel.** Wie uns mitgeteilt wird, hat die Amtsvertretung das an der oberen Ringstraße belegene Grundstück des Landwirts Hubert erworben resp. als für die Errichtung des neuen Verwaltungsgebäudes als am geeignetsten bestimmt. Das Grundstück ist über einen Morgen groß. Mit dem Bau wird nun wohl bald begonnen werden können.

* **Ranzel.** Die Kaiserl. Ober-Postdirektion hat 15 Mark Belohnung für die Ermittelung der Täter, welche den Briefkasten am Hause Fels vom 20/21 Februar erbrochen und beraubt haben, ausgesetzt. Wegen der offenbar bestehenden großen Unsicherheit in der betr. Gegend, wird vorläufig von der Aufstellung eines Briefkastens Abstand genommen.

* **Sodingen.** Am Nachmittag des 13. d. M. um 4 Uhr findet hier eine Versammlung des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter statt. Die Versammlung tagt bei dem Wirte H. Nöthe.

* **Sodingen.** Vom Kreisausschuß ist die Nachricht gekommen, daß der Schuhmachermeister Schneider und der Händler Tollkamp, in den sog. Börniger Büschen wohnend, nicht zur Gemeinde Börnig, sondern zur Gemeinde Sodingen gehören, und dorthin ihre Steuern zu bezahlen haben. Es ist nur schade, daß man dieses nicht 10 Jahre früher gewußt hatte; dann hätten doch wenigstens die Kinder der beiden jetzigen Sodinger Bürger nicht den weiten Weg zur Börniger Schule machen brauchen.

* **Sodingen.** Nach einer Ruhepause von nahezu 5 Monaten, schreibt man der „D. Z.", sind nunmehr die Bauarbeiten an unserer neuen evangel. Kirche wieder in Angriff genommen worden. In den nächsten Tagen wird man mit dem Aufrichten des Daches beginnen, auch den Turm hochführen. Wenn Kirche und Pfarrhaus — wie beabsichtigt — im Herbst ihrer Bestimmung übergeben werden sollen, muß noch fleißig geschafft werden. Erbauerin der Kirche ist die Muttergemeinde Castrop, doch hat es sich die junge Gemeinde nicht nehmen lassen, zur inneren Ausschmückung ein Scherflein beizusteuern. Der Kirchenbauverein Sodingen — Börnig hat bis heute etwa 6500 Mark für diesen Zweck zur Verfügung, setzt aber die Sammlungen noch eifrig fort. Hoffentlich wird die Summe nicht ausschließlich für Altarschmückung, Teppiche, Läufer usw. Verwendung finden. Es dürfte sich empfehlen, einige 1000 Mark für die anzuschaffende Orgel beizusteuern. Ein schönes, volles Orgelwerk ist nicht die kleinste Zierde der Kirche.

* Man schreibt aus **Witten.** Der „Märkische Verkaufsverein", welchem 16 Gesellschafter aus Witten, Langendreer, Annen und Werne angehören, wird aller Wahrscheinlichkeit nach am Schlusse dieses Jahres aufgelöst werden; die Gesellschafter von Witten und Annen sind wenig geneigt, einen neuen Vertrag auf 6 Jahre einzugehen. Der Hauptgrund zu diesem Verhalten ist darin zu suchen, daß die beiden großen Ziegeleifirmen Otto Eckardt Annen und W. Dünkelberg-Bommern den Anschluß an den Verkaufsverein nicht vollziehen. Sie haben bis jetzt den größten Nutzen davon gehabt; denn sie haben ihre Steine, rund 20 Millionen pro Jahr, immer glatt abgesetzt. Für Langendreer, Werne und Stockum wird voraussichtlich ein neuer Verkaufsverein mit seinem Sitz in Langendreer gebildet werden.

* **Bochum.** Märkische Bank. Der Aufsichtsrat hat in der letzten Sitzung genehmigt, für das Jahr 1903 eine Dividende von 5 pCt. vorzuschlagen. Die sechste ordentliche Generalversammlung findet am 9. April cr., nachmittags 4,15 Uhr im Bankgebäude in Bochum statt. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: Die im vorigen Jahre erwähnte Belebung der Industrie und die dadurch hervorgerufene Gesundung der Geschäftslage hat im Berichtsjahre angehalten und war von günstigem Einflusse auch auf unsere Bank. Durch die im April 1903 eröffneten Zweigniederlassungen in Gelsenkirchen und Buer, welche bisher befriedigend gearbeitet haben, sowie durch die in der vorigen Generalversammlung beschlossene Kapitalserhöhung um eine Million Mark, welche inzwischen durchgeführt ist, waren wir in der Lage, den Kundenkreis unserer Bank weiter zu vergrößern. Die neue Million hat zwar nur 142 Tage gearbeitet, ist aber an der Dividende voll berechtigt. Der Umschlag hat sich von 150 5 Millionen Mark im Jahre 1902 auf 226,5 Millionen Mark im Jahre 1903 gehoben; dementsprechend ist auch das Erträgnis. Von Verlusten sind wir im laufenden Jahre verschont geblieben. Wenngleich der mit 333,924 Mk. ausgewiesene Reingewinn die Verteilung einer höheren Dividende zuläßt, so schlagen wir doch nur eine solche von 5 pCt. vor, um dem Reservefonds außer der gesetzlichen Zuwendung von 5 pCt. weitere 47,303 Mark zuzuführen und denselben dadurch auf 220000 Mark zu bringen.

* Der Krieger- und Landwehrverein in **Weitmar** hat ein Mitglied, das mehrmals beim Ausbringen eines Kaiserhochs sitzen geblieben war, aus dem Verein ausgeschlossen.

* **Langendreer.** Auf einem Kreismaskenballe in der zur unserer Gemeinde gehörenden Ortschaft Krone figurierte u. a. als Preismaske ein Erhängter. Er hatte sich aber offenbar zu sehr auf den selbständig angefertigten Galgen verlassen; denn plötzlich versagte die Stütze und riß den Stranguliierten aus seiner stillen Beschaulichkeit. Glücklicherweise wurden sofort die übrigen Ballbesucher auf den Erhängten aufmerksam und befreiten ihn aus seiner lebensgefährlichen Lage, wer weiß — dieser Preismaskenball dürfte sonst wohl sein letzter gewesen sein. Der Schreck war ihm übrigens derart in die Glieder gefahren, daß er die Preiskrönung nicht abwartete, sondern sich nach Hause und ins Bett bringen ließ, aus dem er sich erst am dritten Tage wieder herauswagte.

* **Dortmund.** Direktor Pastor von der Dortmunder Union, der seine Stelle verläßt, soll mit 50000 Franks Jahresgehalt von den Dillinger Werken engagiert worden sein.

* Bei der Abiturientenprüfung an der Oberrealschule in **Dortmund** bestanden sämtliche neun Oberprimaner.

* Das Landgericht in **Dortmund** hat den Antrag des Bankiers Hermann **Wulff** auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn abgelehnt. **Nunmehr** hat das Oberlandesgericht in der Angelegenheit zu entscheiden.

* Die Schneidergesellen **Dortmunds** sind mit ihrer Lage unzufrieden: die Löhne finden dieselben zu knapp, die Arbeitszeit zu lang 2c. Eine von Vertretern der freien und christl. Organisation gewählte Kommission soll mit den Meistern und Geschäftsfirmen verhandeln. — Der junge Mann, der sich in **Elberfeld** erschoß, war 24—25 Jahre alt, hieß Wolff und war Reisender eines hiesigen Konfektionsgeschäftes.

* Das Hotel Dreckmann (Westfalenhof) in **Recklinghausen** ist vorbehaltlich der Konzessionserteilung für 100000 Mk. in anderen Besitz übergegangen.

* **Arnsberg.** Offenbar, weil der „Mann mit dem Koks" nicht gekommen war, weil es an Feuerungsmaterial fehlte, mußte vorgestern der Unterricht in den Mädchenschule ausfallen. Die Kinder hatten also, zur angenehmen Abwechslung, anstatt „hitzefrei" diesmal — „kältefrei"! ganz wie im letzten Herbst in Schwelm.

* In **Münster** erschien mit einem Satze in einen Laden ein feingekleideter Herr. Ehe er nach seinem Begehr gefragt werden konnte, hatte er sich schon selbst bedient und einen schweren Schinken an sich gerissen. Ebenso schnell wie er gekommen, verschwand er auch wieder mit seiner Beute und war, bevor die beiden im Laden anwesenden Verkäuferinnen sich von ihrem Schrecken erholt hatten, in einer der vielen sich an der Ecke kreuzenden Straßen verschwunden.

* **Duisburg.** Der Detacheur Buschmann erschoß sich auf dem Hofe seiner Arbeitsstätte in der Ruhrortstraße. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

* **Düsseldorf.** Die Düsseldorfer Zeitung schreibt zu dem Scherl'schen Lotterieprojekt handelts sich um eine Privatlaune des Herrn Scherl, um dessen Wunsch, mit seiner Person Geschichte zu machen und nicht etwa um ein Geschäftsunternehmen handele. Wir sind in der Lage, diese Fiktion zu zerstören. Seitens der Firma August Scherl wird dieses Lotterieprojekt mit einem wahrhaft fieberhaften Eifer betrieben, mit einem Eifer, der die Zweifel gegen das Unternehmen in hohem Maße stärkte. Herr Scherl hat noch in der letzten Zeit die hiesige Gegend durch Herrn Hugo Loewe, der in der Firma August Scherl und gegenüber der Person des Herrn Scherl die Rolle des Major Domus spielt, bereisen lassen, um das Lotterieprojekt zu retten. Bekanntlich ist in den rheinisch-westfälischen Buchdruckereien eine ebenso lebhafte wie berechtigte Bewegung gegen den Scherlismus und seine Sucht, alles an sich zu reißen, im Gange. Herr Loewe erschien nun bei den Verlegern sehr angesehener rheinischer Blätter, um ihnen im Auftrage des Herrn Scherl die Erklärung abzugeben, daß die Firma nicht beabsichige, in Rheinland-Westfalen das Adreßbuchmonopol an sich zu reißen oder den Buchdruckern sonstige Konkurrenz zu machen; man möge nun aber als Gegenleistung das Lotteriespiel nicht mehr bekämpfen, denn an diesem sei der Firma mehr als an andern Geschäften gelegen. Man hat natürlich Herrn Loewe erklärt, daß man ihn zwar höflich anhören, aber sich von ihm in redaktionellen Angelegenheiten nicht beeinflussen lassen wolle.

* **Barmen.** Im Carnaper Busche erschoß sich aus bisher unbekannten Gründen der Friseurgehilfe Richard Kurth, der aus Neu-Weißensee, Kreis Nieder-Barnim stammt.

* **Barmen.** Postdirektor Becker vom Postamt Unterbarmen wurde nach einer Meldung der „Allg. Ztg." wegen Unterschlagungen und Fälschungen verhaftet, nachdem von der Oberpostdirektion eine Revision stattgefunden hatte.

* Mit 5000 Mark geflüchtet ist der Hausdiener Richard Nitsche, der im Bürgerhospital in **Elberfeld** beschäftigt war. Er erhielt von der Oberin den Auftrag, die genannte Summe bei der hiesigen Sparkasse abzuholen und kehrte nicht wieder zurück.

* In einer in **Kempen** unter dem Vorsitz des Freiherrn von Loe stattgehabten Versammlung des Rheinischen Bauernvereins berichtete der Vorsitzende über den neuen Zolltarif und die Handelsverträge. Hierauf wurde einstimmig beschlossen, an die Staatsregierung eine Petition abzusenden, worin unter Hinweis darauf, daß die Landwirtschaft durch das Fortbestehen der Handelsverträge schwere Schädigung erleide, gebeten wird, unverzügliche Kündigung der Handelsverträge herbeizuführen.

* Die Stadtverordnetenversammlung in **Kleve** hat beschlossen, zur Vergrößerung des im vorigen Jahre für rund 116000 Mk. angekauften Prinz-Moritzparks einen weiteren Teil der sich noch im Privatbesitz befindlichen Anlagen zum Preise von 23000 Mark anzukaufen.

* **Köln.** Einen Einblick in die sittliche Verkommenheit einer dreizehnjährigen Schülerin gewährte eine Gerichtsverhandlung, in welches sich das Mädchen wegen eines Ueberfalles auf ein 6jähriges Mädchen zu verantworten hatte. Das Kind war von ihr beraubt und alsdann mit einem Knüppel mißhandelt worden. Später hatte die jugendliche Verbrecherin versucht, das Kind in den Rhein zu werfen. Sie wurde einer Erziehungsanstalt überwiesen.

* **Köln.** Wann darf in Köln ein Hahn krähen. In einer polizeilichen Strafverfügung, gegen welche Antrag auf gerichtliche Entscheidung bei dem hiesigen Amtsgerichte gestellt wurde, ist wörtlich zu lesen: „Sie haben in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober dadurch ruhestörenden Lärm verübt, daß Sie Ihren Hahn haben krähen lassen." Nach Auffassung der Polizeibehörde hat sich demnach der Eigentümer des ruhestörenden Hahnes dadurch strafbar gemacht, daß er diesem sein unzeitiges Krähen (sonst pflegen Hähne erst zur frühen Morgenstunde zu krähen) nicht untersagt und ihn nicht über die Polizeivorschriften belehrt hat. Man darf gespannt sein, wie das Gericht über diese Geschichte entscheiden wird.

* **Köln.** Nachdem das Hochwasser im Ruhrgebiet zurückgegangen ist, kann man erst erkennen, welche ungeheuren Verheerungen die Flut angerichtet hat. Zwischen Rheinen und Geisecke ist die Ruhr-Hängebrücke vollständig weggerissen, bei Witten die Chaussee aufgewühlt und unfahrbar gemacht. In Arnsberg drangen die Wassermassen mit solcher Gewalt in Turbinen, daß ein Gebäude teilweise einstürzte. Bei Hüsten hat das Hochwasser ein neues Bett aufgewühlt mit haustiefen Löchern. Auch mehrere Menschenleben sind durch die plötzlich hereinbrechende Hochflut zu beklagen.

* **Düren.** Aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit schenkte der Großindustrielle Heinrich Schöller 50000 Mark den Arbeitern seiner Fabrik zur Gründung einer Unterstützungskasse.

* **Bonn.** Aus dem benachbarten Witterschlick wurde eine große Zigeunerbande dem Gericht hier vorgeführt, bei der man ein etwa 12jähriges blondes Mädchen vorfand, von dem man annahm, daß es identisch sei mit der seinerzeit aus Hannover geraubten Else Kassel. Das Mädchen wurde photographiert und die Bande einstweilen unter polizeiliche Beachtung gestellt.

* **Frankfurt a. M.** Der Darmstädter Bankier Christoph Schade ist nach Unterschlagung bedeutender Summen, die die Höhe von mehreren 100000 Mark erreichen, seit gestern verschwunden. In einer Nachricht, die der Flüchtige aus Mainz an seine Angehörigen gelangen ließ, teilt er mit, daß ihm nur die Wahl bliebe zwischen Zuchthaus und freiwilligen Tod. Ueber sein Vermögen wurde der Konkurs verhängt. Die wahre Höhe der Verbindlichkeiten läßt sich noch nicht übersehen, soll aber etwa eine halbe Million betragen. Schade hat stets stark spekuliert und seine Kundschaft zu Spekulationsgeschäften zu veranlassen gewußt.

* **Frankfurt.** Der an dem Klavierhändler Lichtenstein verübte Raubmord ist noch immer nicht aufgeklärt. Der des Mordes verdächtige und inhaftierte Möbeltransporteur Groß leugnet vor wie nach die Tat. Auf welche Beobachtungen sich hauptsächlich der furchtbare Verdacht gegen ihn stützt, wird nicht bekannt gegeben. Bis gestern warren gegen 40 Personen in der Sache verhaftet gewesen, über 200 Vernehmungen haben stattgefunden. Die Polizei arbeitet mit fieberhafter Tätigkeit. Von einem traurigen Geschick ist ein Herr Neander, der mit zwei anderen Herren zuerst den Mord entdeckte, befallen. Er ist auf einer Geschäftstour in Limburg a. L. irrsinnig geworden. Die „Frankf. Ztg." erfährt darüber aus Limburg: Neander war früher in Limburg mehrere Jahre ansässig und hat noch verschiedene gute Freunde, die er hie und da besucht. Montag Abend gegen 10½ Uhr kam er mit dem Frankfurter Zug hier an und traf seine Freunde im Hotel zur alten Post, wo er stets zu wohnen pflegt. Schon bei der ersten Begrüßung äußerte Neander zu einem Bekannten: „Du kannst mir glauben, ich war der Mörder nicht." Man suchte ihm seine fixen Ideen auszureden. Neander wurde aber immer aufgeregter. Bald glaubte er, laute Hilferufe zu hören, dann wieder behauptete er, er erblickte an einem Bierglas Blutstropfen von Lichtenstein. Er erzählte ferner, in einer Frankfurter Wirtschaft habe er einem Artisten mit roter Weste gegenübergesessen. Dieser habe ihn fixiert und sein „Gehirn nach zwei Seiten verwirrt." Als er anscheinend etwas ruhiger geworden war, wollten ihn der Hotelbesitzer und ein Kellner zu Bette bringen. Auf seinem Zimmer

---

Die Holzrechtler.

Sensations-Roman aus dem Fichtelgebirge von

G. Schätzler-Perasini.

52) (Nachdruck verboten.)

„So?" hatte Waldner heftig erwidert. „Und warum nicht, wenn man fragen darf? Du hast wohl vergessen, daß Du in Diensten des Gutsherrn stehst und daß es Holzfrevler, Revolutionäre sind, die unseren Wald ruinieren und bestehlen und die zu vertreiben, unser Recht und unsere Pflicht ist?"

Aber Robert hatte ruhig geantwortet, daß er, Gott sei es geklagt, auf die Seite der Holzrechtler treten müsse, daß dieser Wald so gut, vielleicht noch mit mehr Berechtigung gehöre, als dem Lehensherrn, der den Forst und seine teilweise Ausbeutung als ein Gnadengeschenk erhielt, während Schweiß und Blut der Bauern an dem Walde hing.

Daß die armen, verblendeten Leute zur Selbsthilfe griffen, war zu erklären. Der Bauer habe keine Zuversicht mehr, auf die Wirkung eines anderen Mittels mehr zu fassen vermögen, da ihm so übel mitgespielt wurde.

Mit fahlen, zuckenden Lippen war Waldner bei den Worten Roberts dagesessen.

Dann rief er mit halberstickter Stimme:

„Gut, so bleib' morgen zurück. Und leg' nur gleich Deine Stelle nieder! Einen so pflicht- und ehrvergessenen Menschen kann der Lehensherr nicht mehr länger brauchen, dagegen müßt ich selber sprechen. Und mach', daß Du mir aus den Augen kommst, ich will nichts mehr wissen von Dir!"

Ein Kampf schnürte dem jungen Manne die Brust zusammen. Er wußte ja, daß jedes Wort um Milde oder Nachsicht bei seinem strengen Vater in den Wind gesprochen war.

„So — gehe ich," sprach er fest. „Uebermorgen schon — wenn Dir's recht ist. Aber vielleicht kann ich Dich gar nicht mehr sprechen bis dahin, und so muß ich Dir's gleich jetzt sagen, daß ich mir irgendwo, am liebsten recht weit entfernt von hier, eine neue Stell' such', und daß ich dann die Maria Lechner als mein Weib heimführe."

Das traf wie ein Keulenschlag. Der Förster taumelte förmlich. Dann stieß er ein wildes Lachen aus.

„Die Tochter des Zuchthäuslers! Hahaha!"

Er fiel darauf mit dem Gesicht auf die Eichenplatte des Tisches und regte sich kaum mehr. Da aber Robert sah, daß sich seines Vaters Brust unter heftigen Atemstößen hob und senkte, Waldner also nicht etwa von einem Schlaganfall betroffen wurde, so entfernte er sich und ließ den Vater allein.

Es war ihm unmöglich gewesen, anders zu sprechen. Robert Waldner nahm wirklich nicht Teil an der Expedition gegen die Holzfrevler.

Er war noch in der Nacht nach Fuchsberg gegangen, um den Lechnerbauer zu warnen, sich am nächsten Tage den übrigen anzuschließen, doch war er umsonst hinübergewandert. Auf sein Klopfen am Lechnerhofe erfolgte keine Antwort, resultatlos mußte er zurückkehren, ordnete jedoch sogleich alles, um rasch abreisen zu können, nachdem ihm der Gutsherr das Entlassungsgesuch ja telegraphisch bewilligen konnte.

Der Leser wird es nun begreiflich finden, daß Anton Waldner sich in denkbar schlimmster Gemütsverfassung befand, und mehr als jemals die Fuchsberger verfluchte. Hatten sie ihm nun doch auch noch den einzigen Sohn genommen, an dem er mit einer aufrichtigen Liebe hing.

Premierleutnant Müller instruierte seine Leute nochmals, nur im äußersten Notfalle Gebrauch von der Waffe zu machen.

Am Waldrande waren meist jüngere Leute mit Holzabschlagen beschäftigt, die übrigen und meisten aber zerteilten sich im Walde, etwa zweihundert Schritte von dem Standorte des Militärs entfernt.

Nachdem sich der Bezirksamtmann von seinem Marsche bis hierher erholt hatte, gab der Leutnant den Befehl, einen Trommelwirbel zu schlagen.

Dies geschah und wiederholte sich noch zweimal. In den kurzen Zwischenpausen forderte der Bezirksamtmann die Holzrechtler mit lauter Stimme zum Auseinandergehen auf.

Wahrscheinlich hatten viele diese Aufforderung gar nicht recht verstanden, Tatsache war es, daß niemand wich. Teilweise ließen die Leute die Werkzeuge sinken, die meisten arbeiteten jedoch fort.

Premierleutnant Müller ließ die Bajonnette aufpflanzen, nachdem ihm der Bezirksamtmann die weitere Erledigung der Angelegenheit übergeben hatte.

Auch er forderte die Holzrechtler auf, sich zu unterwerfen, auseinanderzugehen und die Arbeit niederzulegen.

„Wir hauen unser Recht!" lautete die Antwort eines riesigen alten Bauers.

Es war Vinzenz Lechner. Er hatte die Axt niedergelegt und hob einzig die Hände empor.

„Auseinander!" rief der Leutnant.

Vergebens!

„Wir weichen nicht, wir wollen unser Holz, das man uns nicht freiwillig giebt! Wir sind keine Aufrührer, keine Feinde! Ihr dürft uns nicht angreifen!" schallte es in wildem Durcheinander unter den Waldbäumen hervor, und das Geschrei pflanzte sich von einem Punkt zum anderen fort.

Leutnant Müller kommandierte jetzt, um den Holzrechtlern Angst einzuflößen: „Patrontaschen auf!" — ein sonst ungewöhnliches Kommando.

Dann folgte der Befehl zum Laden.

Nichts half; die Bauern arbeiteten weiter!

Nun blieb nichts anderes übrig, als anzugreifen.

„Marsch, marsch! Im Sturmschritt voran!"

Trommelwirbel — und jetzt brachen die Soldaten nach allen Seiten in den Forstwald.

Sie hatten den Befehl, die Leute hinauszudrängen, benützten jedoch in der eigenen Aufregung häufig das Bajonnett. Ein fürchterliches Geschrei entstand, eine wahre Waldschlacht! Die Werkzeuge niederwerfend, stürzten die Holzrechtler wild durcheinander, Schmerzensrufe, wirre Flüche, Kommandorufe schallten durch den Lehenswald.

Premierleutnant Müller war nicht mehr im Stande, seine Mannschaften zusammenzuhalten oder zu dirigieren.

Die Soldaten, durch das beständig hinter ihnen vernehmbare Hetzgeschrei der Forstbeamten: „Nur drauf! Vorwärts!" angestachelt, veranstalteten eine wahre Treibjagd.

Eben raste ein ganzer Trupp Holzrechtler über eine kleine Waldblöße.

Katharina Burger stand dort, neben ihr der Franzosenhies, ihr Bruder.

„Fort!" schrien die Rechtler. „Die Soldaten kommen! Sie stechen alles tot! Der Förster ist auch dabei!"

Hies tat einen grimmigen Fluch und sah sich nach seiner Axt um.

Ha! Dort am Boden lag sie ja! Er stürzte darauf zu.

Aber noch ehe er sie erreicht hatte, brachen etwa zehn Soldaten aus den Büschen.

„Drauf!" schrie eine Stimme von der Seite her.

„Anton Waldner!" ertönte Katharina's gellender Ruf. „Da bin ich! Laß mich nur erstechen! Arm und elend und halbblind hast Du mich ja schon gemacht. Nimm mein Leben auch noch, dann ist's vorbei!"

Die Blinde streckte beide Arme zum Himmel empor, ohne mehr entfliehen zu können, denn ihr Bruder hatte sie ja hierherführen müssen.

Der Förster, welcher auf den Platz getreten war, sah erst jetzt, wen er vor sich hatte.

Es war zu spät. Unter dem Bajonettangriff der Soldaten war der Franzosenhies bereits zusammengestürzt und Katharina warf sich über den blutenden Körper.

Daß auch sie noch einige Stiche bekam, sah er gar nicht mehr. Er rannte wie toll davon.

Und überall sah er fliehende Menschen, sah, wie die Soldaten sie weitertrieben, wie die Holzrechtler, Männer und Frauen, über Baumstämme und Wurzelgestrüpp stürzten und selbst in dieser Lage noch „gestupft" wurden.

Sehen wir uns nach Vinzenz Lechner um. Als der allgemeine Angriff erfolgte und von allen Seiten wirres Geschrei ertönte, war er zunächst zurückgewichen. Dann aber blieb er trotzig stehen.

„Was können sie mir anhaben? Ich hab' den Krieg mitgemacht Sechsundsechzig und Siebzig! Die Baiern werden nicht ihre eigenen Landsleute niederstechen, nur weil wir unser bischen Rechtholz holen!"

„Hurrah!" schrie es dicht in seiner Nähe.

Drei Holzrechtler brachen unter den Bäumen hervor. Sie flohen, verfolgt von den Bajonnetten der Soldaten. Einer stürzte, und während seine beiden Kameraden weitereilten, — drei der Soldaten ihnen nach, — blieb der vierte bei dem gefallenen Holzrechtler zurück. Er versetzte dem eben aufspringenden Burschen einen Stoß und schrie dabei:

„Das ist für Dein schadenfrohes Lachen neulich, Du Lump."

Der Getroffene schrie laut auf.

Da stürzte Vinzenz Lechner hinzu.

„Du selber bist ein ehrvergessener Lump, laß' den Burschen los!" rief er.

Er hatte in dem Soldaten den Franz erkannt.

Dieser bemerkte erst jetzt den Lechner.

Sofort ließ er von dem jüngeren Holzrechtler ab, welcher sich eiligst in Sicherheit brachte und wendete sich Lechner zu.

„Dich hab' ich schon gesucht die ganze Zeit her!" keuchte er mit verzerrtem Gesicht. „Jetzt ist's Zeit, daß wir abrechnen!"

„Was willst von mir, Du Schuft?" antwortrte ihm der Bauer. „Ich hab' mit Dir und Deiner Alten schon längst abgerechnet! Tue das Gewehr weg — — — oder —."

„Krieg' ich die Marei oder nicht?" schrie Franz kaum mehr bei sich selbst.

„Nein, nein, tausendmal nein!"

Der Lechnerbauer griff mit beiden Händen nach dem Bajonnett, um es zur Seite zu schlagen. Aber das Eisen traf ihn so wuchtig negen die Stirn, daß er taumelte, mit dem Fuße hängen blieb und niederfiel.

Zum zweitenmale bedrohte ihn das Bajonnett. Er sah es, daß er erstochen werden sollte, und hob abwehrend den Arm.

Aber in demselben Augenblicke drang das spitze Eisen unterhalb der Achselhöhle ein.

Vinzenz Lechner stieß einen dumpfen, aber weithin vernehmbaren Schrei aus.

„Jetzt — ist's — aus!" kam es dann noch gebrochen über seine Lippen.

Franz sprang mit dem Gewehr zurück. Vielleicht kam er erst jetzt in diesem Augenblicke so eigentlich recht zum vollen Bewußtsein, was er tat.

Er warf einen stieren Blick auf den am Boden Liegenden.

(Fortsetzung folgt.)

fing Neander an zu toben und um sich zu treten. Er verfiel schließlich in Tobsucht, sodaß er zum Hospital gebracht werden mußte. Hier mußte ihm die Zwangsjacke angelegt werden, die er jedoch zerriß. Schließlich verfiel er in einen tiefen Schlaf.

Vermischte Nachrichten.

* Ein Achat für 260 000 Mark. „Ein kostbarer Stein zu verkaufen; der größte und in seiner Art einzige in der Welt. Nähere Einzelheiten und eine Photographie erhält man bei Signora V. Rom." Diese Anzeige erschien in der vorigen Woche in einer Londoner Zeitung; Nachfragen bei der Dame ergaben, daß es sich um den größten Achat handelt, den man je gesehen hat. Er ist hellgelb, sehr schön schattiert und fast einen Meter breit. Die venetianische Republick bezahlt für einen Achat, der nur den dritten Teil so groß war, eine Summe, deren heutiger Wert 800 000 Mk. wert ist, während für diesen Riesenachat nur 269 000 M. gefordert werden. Aber selbst zu diesem Preise wird der schöne Stein schwerlich einen Käufer finden, da Achat nicht modern ist. „Es ist wirklich ein orientalischer Onyx," meinte ein englischer Juwelenhändler, „der vor Jahren wegen seiner auffallenden Größe ein Vermögen wert gewesen wäre. Aber heutzutage trägt niemand Achat; wenn der Stein zerschnitten wäre, so wäre das fortgeworfenes Geld. Das einzige wäre, ihn zu einer Tischplatte zu benutzen, aber auch dann bleibt es noch zweifelhaft, ob ein Kaufmann 260 000 Mark dafür zahlen würde."

* Ein Kohlenbergwerk in vollem Betriebe wird auf der Weltausstellung in St. Louis zu sehen sein. Die „Mississippi-Blätter" melden: „Die Besucher der Weltausstellung werden in dem Annex des Departements für Bergbau und Metallurgie nicht nur ein Goldbergwerk in vollem Betrieb beobachten, sondern sich auch mittels einer elektrischen Grubenbahn in das Erdinnere begeben und dort das Leben und Wirken der Kohlengräber verfolgen können. In Verbindung mit dem Kohlenbergwerk sollen die modernsten Maschinen, die in dieser Industrie Verwendung finden, ausgestellt werden. U. a. wird unter Leitung mehrerer Mitglieder der Pennsylvaniakommission eine vollständige Anlage zum Zerkleinern der Anthrazitkohlen, Waschen und Sortieren derselben gezeigt werden. Ein Fabrikant wird eine elektrische Lokomotive zum Transport von Kohlenwagen in Betrieb stellen. Auf den Wagen werden sich bequeme gepolsterte Sitze befinden, und die Passagiere werden durch verschiedene Anlagen der Schächte in das unterirdische Bergwerk fahren, dessen Wände mit Kohlen ausgemauert sind. Direkt neben dem Eingang in den unterirdischen Anlagen befindet sich eine Restauration, in welcher Kohlengräber mit Laternen über ihren Kappen als Aufwärter fungieren werden. Aus Anthrazitkohlen verfertigte Souvenirs sollen von einem Konzessionäre feilgeboten werden. Zur Ventilierung hat ein Fabrikant aus dem Osten eine vollständige Ventilationsanlage zur Verfügung gestellt. Längs des unterirdischen Schachtes wird der Besucher alle Einrichtungen einer modernen Kohlenmine finden, die Stallungen, in denen die Maulesel, die nie wieder lebend an die Oberfläche gebracht werden, nachdem sie hier einmal in den Dienst gestellt worden sind, untergebracht werden; die Lagerräume für Sprengstoffe, die Körbe, in denen die Kohlengräber in die Tiefe gelassen werden, Rettungsvorrichtungen, Bohrmaschinen u. s. w."

Was Hartmann auf der Kellertreppe erlebte.

(Berliner Gerichtsszene.)

Herrn Hartmann, der in einem vornehmen Hause Portier ist, hat das Hausmädchen Elisabeth Schubert wegen Beleidigung verklagt. Er soll Lieschen eine aeberne Gans und eine falsche Kröte genannt haben. Durch diese Tiernamen fühlt sich Lischen um so schwerer beleidigt, als damals ihr Bräutigam zugegen war und dessen Liebe infolge des Vorfalles fast einen Riß erhalten hätte. Vorsitzender: „Beklagter, bekennen Sie sich schuldig?" — Beklagter: „Ja." — Vorsitzender: „Was hatten Sie für einen Grund, die Klägerin zu beschimpfen?" — Hartmann wirft einen Blick wahrer Todesangst nach dem Zeugenraum, von wo aus seine Ehehälfte, eine ungewöhnlich imposante Frauengestalt, mit zornrotem Gesicht auf jedes seiner Worte gespannt lauscht, dann wendet er sich leise an den Vorsitzenden: „Herr Präsident, ick werde Sie wahrheitsjemäß allet erzählen, aber — ick bitte, mir nachher jleich zuverhaften, nach Hause jehe ick uff keenen Falle mehr. — Also: Objleich ick seit 20 Jahre verheiratet bin habe ick mich doch een juchendwarmet Herze bewahrt, det heeßt, ick jeh' nie nich zu weit, aber ick habe noch heute eene janze unschuldige Vorliebe for hübsche Mächens. Bis zu den anjeflachten Vorfalle habe ick det Frailein Lisken for een janz hübschet Mächen jehalten und war demzufolge stets zuvorkamend und jefällig zu sie. Eenet Nachmittags hatte ick zufällij wat uff den Wäscheboden zu dhun, als sie Wäsche uffhing. Wir kamen in eener anjerejten Unterhaltung und wie sie so vor mich stand und jerade eene Nachtjacke uffbammelte, faßte ick ihr um und knutschte ihr heftij ab." „Das ist zu viel!" ruft Frau Hartmann empört aus, indem sie kraftlos auf den hinter ihr stehenden Stuhl sinkt. „Ja, Mutterken", fährt Hartmann mit reuiger Miene fort, „et war zu ville, Lisken hatte sich dabei so jesträubt, det uns nachher allen Beeden die Puste ausjejangen war. In meinen Liebesrausch bat ick ihr, sie möchte doch abends nach Zehne, wenn det Jas nich mehr brennt, mal hinten raus uff der Kellertreppe kommen, ick hätte wat janzet Wichtijet mit sie zu besprechen. Nach einijen Zöjer willijte sie in. Wie een verliebter Kater schlich ick nach Zehne — meine liebe Frau war in die Sofaecke 'n bisken injedruselt — uff der Kellertreppe. Druff kam enn weiblichet Wesen anjeschwebt, det ick in Jleich die ejyptische Finsternis wie een Wilder abknutschte. Als diese erste Begrüßung vorüber war, merkte ick zu meinen Erstaunen, det die Lisken merkwürdij korpulent war, jar nich so schlank wie sonst. Een schrecklicher Verdacht schoß mich durch dem Koppe! Lisken, frache ick, Sie sind doch ooch Lisken? — Ja, antwortet mich eene fremde Stimme und lacht hinterher laut uff. Im Nu hatte ick en Streichholz angestochen — ville fehlte nich, da wäre ick im nächsten Oogenblick die Kellerdreppe runtergetrudelt vor Schreck! Die anjebliche Lise war die Köchin von zwe Treppen, eene sehr reife Dame im Alter von 43 Jahre mit rote Haare und zwee Warzen im Jesichte. Ick beantrache den Küchendrajoner als Zeujen zu laden, denn det Aeußere von die Fee is alleene een milderuder Umstand for mir." — Vorsitzender: „Und aus Aerger über den Ihnen gespielten Streich haben Sie Fräulein Schubert dann mit den Schimpfworten belegt?" — Beklagter: „Ja." — Dem Vorsitzenden gelingt es schließlich, einen Vergleich zu Stande zu bringen, bei dem Hartmann die Gerichtkosten bezahlt, während die Klägerin ihren Strafantrag zurücknimmt. Als Herr Hartmann zögert, die Anklagebank zu verlassen, nimmt Frau Hartmann ihren verzagten Gatten am Arme und sagt zu ihn: „Na, komm man, Justav, für den ausjestandenen Schreck will ick Dir for diesmal die verdiente Magenreinigung erlassen."

Aus aller Welt.

Berlin. Vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division begann am 3. d. M. das Wiederaufnahmeverfahren gegen den Prinzen Prosper Arenberg, der seinerzeit wegen unerhörter grausamer Ermordung eines zivilisierten Hottentotten-Bastards zum Tode verurteilt, schließlich aber zu 15 Jahren Gefängnis begnadigt worden war. Der Antrag des Angeklagten, während der ganzen Dauer der Verhandlung die Oeffentlichkeit auszuschließen, wurde abgelehnt. Hierauf wurde die Anklageschrift verlesen, die auch diesmal wieder auf vorsätzliche Körperverletzung und Mord unter Mißbrauch der Dienstgewalt lautet. Der Verhandlungsführer verlas die der Anklage zugrunde liegenden Vergehen. Dann wurden die Zeugen vernommen. — Der die Anklage vertretende Oberkriegsgerichtsrat Ullmann, ebenso wie der Verteidiger des Angeklagten, beantragten Freisprechung. Diesem Antrag schloß sich der Vormund des Prinzen an. Das Verdikt lautete, wie es nicht mehr zweifelhaft sein konnte, auf Freisprechung. (Prinz Prosper wurde am Samstag nach der städtischen Irrenanstalt in Herzberge überführt.) — Berlin. Dem „Vorwärts" zufolge erhielt die Frau des verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Rosenow auf ihre Anzeige von der Staatsanwaltschaft den Bescheid, daß keine Veranlassung vorliege, die Ausgrabung und Oeffnung der Leiche herbeizuführen, da nach angestellten Ermittelungen keine Anhaltspunkte vorhanden sind, daß Rosenow nicht natürlichen Todes gestorben sei. — Berlin. Der Prokurist Danielowsky der hiesigen Weingroßhandlung Wachenhausen u. Pruj ist seit dem 2. März nach Unterschlagung von 50 000 M. flüchtig oder verübte Selbstmord. Die Schwester Danielowskys machte in der Nacht des 2. März einen Selbstmordversuch und starb bald darauf. — Durch Erhängen hat sich am Mittwoch Mittag ein in Berlin sehr bekannter Fabrikbesitzer getötet, der 40 Jahre alte Kaufmann Georg M. Er führte die Fabrik zwölf Jahre hindurch mit gutem Erfolge litt aber an Nervenüberreizung. Die Mittagspause benutzte M. um sich im Lagerraum der Fabrik zu erhängen. Als die Angestellten von der Mittagspause zurückkehrten, fanden sie ihren Herrn tot auf. Er hinterläßt seine Ehefrau mit drei unmündigen Kindern. — Breslau. Von einem Duell, das bei Liegnitz stattgefunden haben soll, weiß die „Breslauer Morgenztg." folgendes zu berichten: Zwischen einem Hauptmann und einem Stabsarzt wurde ein Pistolenduell ausgefochten. Der Stabsarzt hatte angeblich, als er von einem Kommando in China zurückkehrte, erfahren, daß seine Gattin während seiner Abwesenheit zu einem Hauptmann, der seit einer Reihe von Jahren Witwer ist, in Beziehungen getreten wäre bei dem nun erfolgten Zweikampf erhielt der Stabsarzt einen Schuß in das Knie, nach anderer Meldung eine Kugel in den Kehlkopf, während sein Gegner unverletzt blieb. — Dresden. Zu der Aufsehen erregenden Amtsniederlegung des Vorsitzenden des hiesigen Evgl. Bundes, Pfarrer Segnitz, wird gemeldet, daß die Veranlassung des Rücktritts jahrelange Sittlichkeitsvergehen des Segnitz sind. Vermutlich ist Segnitz nach dem Auslande geflüchtet. Der neue Stadtskandal erregt alle Gesellschaftskreise. — Gleiwitz. Mittwoch Abend brach in den Valeska-Flöz der dem Fürsten Henckel von Donnersmarck gehörenden Schlesien-Grube ein Brand aus, vermutlich infolge einer Explosion von Kohlenstaub. 8 Mann kamen ums Leben, die Leichen sind bereits geborgen. — Hamburg. Ein gewisser Burstah, ein Kaufmann, geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Er half sich mit einer geborgten größeren Summe und ging nach Monaco, um in seinem Schicksale eine Wendung zu erzielen. Er verlor aber das Geld und erschoß sich — Rom. In den Katakomben der Komodilla, in denen sich die Basilika der heiligen Felix und Adauktus befinden, wurde eine Grabstätte aus dem 6. Jahrhundert mit völlig unversehrten Gräbern, Inschriften, Mosaiken aufgefunden. Diese seltene Entdeckung ist für die Erforschung der Katakomben von ganz hervorragender Wichtigkeit. — New-York. In Lima richtete ein Erdbeben beträchtlichen Schaden an. Seit 30 Jahren fand kein so heftiges Erdbeben statt. — Im Indianerterritorium wütet ein Präriebrand, dem schon 100 Personen zum Opfer gefallen sind. — Eine Dynamitexplosion fand auf der Pacific-Eisenbahn unweit der Stadt Jackson statt; 24 Arbeiter wurden dabei getötet. — Der fahnenflüchtige Soldat Wolfgang vom Inf.-Regt. Nr. 27 in Halberstadt brach in Gröbzig bei einem früheren Arbeitgeber, dem Abdeckereibesitzer Winter, ein und erschlug sein überraschtes Opfer mit dem Beil. Es gelang, ihn in Halle a. S. zu verhaften. — Hamburg. Der Bahnschaffner Zeibig in Fuhlsbüttel erdrosselte seine Frau und sein halbjähriges Kind. Der Doppelmörder wurde verhaftet. Er ist geständig. — Lawinensturz auf ein Dorf. Die Bewohner des Dörfleins Galtur im Paznauer Tal wurden am 24. Februar durch ein fürchterliches Getöse erschreckt; Gleichzeitig entstand vollkommene Finsternis. Eine große Lawine hatte sich von der Fädnerspitze (2787 Meter) losgelöst und verschüttete alsbald die Kirche, die Schule und das Gasthaus. Doch war der Schnee zum Glück ganz locker, so daß nur die Fenster eingedrückt wurden. Nachdem sich die Leute von dem ersten Schrecken erholt hatten, begannen sie die Gebäude auszuschaufeln. — Der tote Andree. Nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen Fristen ist jetzt der schwedische Polarforscher Oberingenieur S. A. Andree vom Stockholmer Gericht für tot erklärt worden. Damit ist dem Namen eines Mannes, der eine in ihrer Kühnheit von der ganzen Welt bewunderte Nordpolfahrt unternommen hat, der auf diese Weise verschollen und wohl längst schon elend umgekommen ist, nun auch der amtliche Todesstempel aufgedrückt worden.

Landwirtschaftliches.

Frühjahresdüngung zu Kartoffeln mit Kali. Kartoffeln sind wie alle Hackfrüchte wegen ihres hohen Kalibedürfnisses außerordentlich dankbar für eine Kalidüngung, auch dann, wenn sie in Stalldünger oder nach gedüngter Vorfrucht stehen. Nur durch die Maßnahme einer künstlichen Düngung kann ein Maximalerkrag gewonnen werden, wie zahlreiche von praktischen Landwirten angestellte Düngungsversuche zeigen. So konnte Herr Kantor Koblo in Margrabowo in Ostpreußen den Kartoffelertrag 85 dz pro Hektar ohne Düngung durch eine Gabe von 3 dz Chilisalpeter und 4,5 dz Superphosphat nur auf 130 dz pro Hektar steigern, durch dieselbe Düngung, verbunden mit einer Gabe von 4 dz 40 % Kalisalz, jedoch auf 240 dz. Der Mehrertrag in Geldwert deckte die Düngungskosten und gab außerdem einen Reingewinn von 322 Mk. pro Hektar. In welcher Form und wann soll der Landwirt die Kalidüngung zu Kartoffeln anwenden? Kainit im Frühjahr zu Kartoffeln, und zwar kurz vor dem Legen derselben angewandt, hat des öfteren schädlich auf die Qualität gewirkt, deshalb ist es besser, das Kali in dieser Form schon im Herbst auszustreuen, da ihm über Winter die schädlichen Bestandteile im Boden entzogen werden. Im Frühjahr wende man das konzentrierte 40 % Kalisalz an und streue es am besten 1—2 Monate vor dem Legen der Kartoffeln aus. Durch diese Maßnahme steigt nicht nur der Ertrag, sondern auch die Qualität wird durch höheren Stärkegehalt eine bessere. Die Höhe der Kalidüngung richtet sich selbstverständlich nach der Bodenbeschaffenheit. Unter den meisten Verhältnissen werden 2,5—3 dz 40 % Kalisalz pro Hektar, unter gleichzeitiger Anwendung von 2 dz Superphosphat, resp. 3 dz Thomasmehl und 1—2 dz Chilisalpeter genügen. Nur auf Moorboden erhöht man die Kaligabe um 0,5—1 dz pro Hektar.

Gerichtliche Entscheidungen.

* Menaede. Am 11. Sept. v. J. verurteilte die Strafkammer in Dortmund den Bergm. Aug. Tappe aus Brüninghausen wegen Mißhandlung bezw. Ueberfall des Bergm. Kramm zu 3 Monaten Gefängnis. Die seitens des Bestraften eingelegte Berufung verwarf das Reichsgericht.

Sprechsaal.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

)(Castrop. Dem Bürgerverein scheint es an Wünschen nicht zu mangeln, das bewies die letzte General-Versammlung. Daß manche Vorschläge wohl Beachtung verdienen, ist nicht zu bestreiten. Eine neue Verbindung mit Obercastrop zu schaffen, ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben, welche unsere junge Stadt ins Auge zu fassen hat. Daß es eine dringende Notwendigkeit ist, hat die Erfahrung bewiesen bei der Kanalisation der Bochumerstraße im vorigen Herbst. Mußten doch die Bewohner von Obercastrop wegen einer Karre Kohlen den ½stündigen Umweg durch die Wilhelmstraße, Wittenerstraße, Münsterstraße, Bahnhofstraße zur Zeche Erin machen. Das sind unhaltbare Zustände und können auf die Dauer nicht bestehen bleiben. Es scheint angebracht, das Projekt, welches schon vor zirka 25 Jahren ins Auge gefaßt war, wieder in Erinnerung zu bringen. Damals sollte die Verbindungsstraße von der Widumerstraße bei Bathe ausgehen, durch die Schlingermannschen Weiden und in der Straße bei der jetzigen kathol. Schule in Obercastrop münden. Dadurch wäre eine direkte Verbindung mit dem Herzen von Obercastrop geschaffen und würde gewiß von allen Bewohnern freudig begrüßt werden. Die s. Z. von der Straßenbau-Kommission vorgesehene Verbindung mit Obercastrop durch die Verlängerung der Marktstraße hat bei weitem nicht den praktischen Wert und ist den Bewohnern von Obercastrop damit wenig gedient. Es mag sich ja schön machen, wenn die Marktstraße durchgeführt, aber an erster Stelle hat unsere junge Stadt für notwendigere und praktischere Verkehrswege zu sorgen. Ein frommer Wunsch einiger Mitglieder des Bürgervereins scheint der Ankauf eines Hauses am Marktplatze zu sein. (Sollte wohl ein Fastnachtsscherz sein.) Abgesehen davon, daß derselbe auf unabsehbare Zeit für Castrop genügt, (er ist so groß wie der Dortmunder Marktplatz) ist der Kostenpunkt zu groß, daß Castrop sich diesen Luxus nicht gestatten kann. Für das Geld ließen sich schon mehrere Straßen bauen, die jedenfalls mehr Wert für die Allgemeinheit haben, als ein solch kostspieliges Kaufobjekt, das der Stadt keinen Pfennig einbringt. Es giebt sehr wenige Städte, die im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl einen so großen Marktplatz haben wie Castrop. Der Bürger- und Verschönerungsverein hätte momentan die beste Gelegenheit, sich den Dank und die Sympatien der Bürgerschaft zu erwerben, indem sie sich für das s. Z. von der Stadtvertretung fallen gelassene Projekt: die Durchlegung der Kaiser-Friedrichstraße zum Marktplatze, interessierte. Dieses gäbe eine der praktischsten und schönsten Straßen unserer Stadt und sollten die obengenanten Vereine versuchen, eine Verständigung mit den betr. Interessenten herbeizuführen. Viele der früheren Gegner dieser Straße sind jetzt Feuer und Flamme dafür, nachdem sie sehen, welches Bild unsere Stadt durch den Neubau erhält. Viele gehen vorbei und schütteln nur mit dem Kopfe. Wenn die Durchlegung der Straße heute auch noch nicht als eine direkte Notwendigkeit erscheint, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, nachdem die elektrischen Bahnen mal erst hier in Betrieb kommen, was hoffentlich nicht allzulange mehr dauern wird. Die Ausführung des Projektes würde dann aber bedeutend schwieriger, und viel mehr kosten, als unter den heutigen Verhältnissen.

Mehrere Bürger.

Es geht nichts über die Gemütlichkeit.

Bekanntlich ist in nächster Zeit
Das heil'ge Osterfest,
Und jeder sich drauf vorbereit't
Zu diesem schönen Fest.

Zur Vorbereitung findet da
Des Sonntags abends um fünf
'ne Andacht und auch Predigt statt,
Die alle mit Trost erfüllt.

Die Andacht ist nun meistenteils
Von Alt und Jung besucht,
Sodaß vergebens mancher Greis
Nach einem Sitzplatz sucht.

Als nun am Sonntag naht heran
Die Zeit der Andachtsstund',
Da kommt auch noch ein Fräulein 'ran,
Sehr frisch und sehr gesund.

Sie schaut behutsam um sich 'rum
Sucht sich ein Plätzchen aus,
Doch als sie kein's mehr finden konnt,
Da geht sie wieder 'raus.

Nach einer Weile kommt zurück
Das Fräulein mit 'nen Stuhl,
Setzt sich an einem Pfeiler hin
Und schöpft frischen Mut.

Da sitzt das gnäd'ge Fräulein nun
Und hört der Worte zu.
Die aus des Priesters würd'gen Mund
Entströmen ehrfurchtsvoll.

Als nun zu End' die Andacht war,
Hab ich bei mir gedacht,
Das Fräulein hätt als gutes Werk
Den Stuhl der Kirch vermacht.

Doch nein, sie steht behutsam auf
Und alle Leut' gehn 'raus,
Auch dieses Dämchen eilet nun
Mit ihrem Stuhl nach Haus.

Einer alten Frau wär's zu verzeih'n
Wenn die sich mitbrächt einen Stuhl,
Doch so ein Fräulein, jung und frisch,
Darf so etwas nicht tun.

Was gäb' das für ein Durcheinander
Im heil'gen Gotteshaus
Wenn jeder käm mit 'nen Stuhl gewandert
Sich dort zu ruhen aus.

Die Bänke sind für alte Leut',
Die jungen können stehn,
Und wer 'nen Sitzplatz haben will,
Muß früh von Hause gehn.

A. I.

Kleines Feuilleton.

:: Die Platzkrankheit ist ein durchaus nicht seltenes Leiden, das noch nicht genügend aufgeklärt worden ist. Dr. Husband hat vor der Medico-chirurgischen Gesellschaft in Sheffield einen Vortrag über diese Krankheit gehalten. Der Arzt hatte über 40 Fälle dieser Krankheit in Behandlung gehabt, die im Verlauf von 7 Jahren zu seiner Kenntnis gelangt waren. Er unterscheidet drei Gruppen des Leidens, die in ihren Erscheinungen große Aehnlichkeit besitzen, aber nicht auf die gleichen Ursachen zurückzuführen sind. Es ist dies die eigentliche Platzkrankheit oder Agoraphobie, die sich darin äußert, daß ein Mensch eine kaum überwindliche Scheu davor hat, über einen großen Platz zu gehen; dann die Klaustrophobie, die sich gegenteilig äußert, indem die betreffenden Leute eine große Scheu vor einem Aufenthalte in engen Räumen zeigen; drittens die Akrophobie, die Empfindung von Schwindel beim Aufenthalt auf einem erhöhten Punkt. Aus seinen mannigfaltigen Erfahrungen hat Dr. Husband eine Reihe von Schlüssen über die Ursachen dieser verschiedenen Formen der Krankheit gezogen. Zunächst stellt er fest, daß die drei Arten des Leidens verwandte Erscheinungen sind, die auf ähnlichen Ursachen beruhen. Die Platzkrankheit und die Klaustrophobie bringt er in unmittelbaren Zusammenhang mit Augenfehlern. Die Platzkrankheit ist gewöhnlich mit Kurzsichtigkeit verbunden, die Klaustrophobie mit Weitsichtigkeit. Unstimmigkeit der Augenmuskeln und Schwächung der Sehkraft können bei beiden Formen mitwirkend vorhanden sein. Die Akrophobie ist im allgemeinen einer mangelnden Fähigkeit in der Abschätzung der Entfernungen auf abwärtsgeneigtem Boden zuzuschreiben oder dem Verlust dieser Fähigkeit durch Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens, z. B. durch Bleichsucht, Nerven- oder Altersschwäche. Platzkrankheit und Klaustrophobie, nicht aber die Akrophobie, sind am häufigsten bei Leuten mit aufgeregten Nerven. Nervenschwäche ruft nicht notwendig eine dieser Erscheinungen hervor, auch sind solche nicht immer ein Merkmal von Nervenschwäche, sondern es müssen in der Regel Fehler des Auges hinzukommen. Bei allgemeiner Herabsetzung der Gesundheit wirken diese Einflüsse stets mit erheblicher Verstärkung.

:: **Ein merkwürdiges Wetterzeichen.** Ein Mitarbeiter der „Nature" hat die Beobachtung gemacht, daß kurz vor einem entschiedenen Witterungsumschlag die Oberfläche von einem Teich sich mit Schaum bedeckte, so daß das Wasser zeitweise seifig aussah. Das fragliche Wasserbecken war flach und von starkem Baumwuchs umgeben. Es wäre wünschenswert, zu erfahren, ob dieser natürliche Vorgang häufiger auftritt und ob ihm wirklich eine Beziehung zu den Witterungswechseln zugeschrieben werden könnte. Eine mögliche Erklärung wäre, daß durch eine plötzliche Erniedrigung des Luftdrucks der Zufluß von Quellen am Boden des Teichs beschleunigt und dadurch ihr Wasser Stickstoffe und Luftblasen an die Oberfläche geführt werden. Noch mehr einleuchtend ist die Beziehung zu einem kleinen physikalischen Experiment, mit dem sich schon viele an einer frohen Tafel vergnügt haben. Wenn man eine Rosine in einen gefüllten Champagnerkelch wirft, so steigt sie ohne Unterlaß auf und ab, so lange das Glas voll ist und der Champagner seine Kohlensäure nicht verloren hat. Die Bewegung der Rosine geschieht dadurch, daß sich die Kohlensäurebläschen an ihre Außenfläche ansetzen und sie schließlich in die Höhe heben; wenn dann die Bläschen oben zerplatzen, so muß die Rosine, ihrer luftigen Träger beraubt, wieder nach unten sinken, und das Spiel beginnt von neuem. In einem Teich steigen durch die Tätigkeit der im Wasser befindlichen Lebewesen fortgesetzt Gasblasen auf. Ist das Wasser stark verunreinigt, so werden sich an diese Bläschen allerhand Stäubchen und Körnchen ansetzen und sie vielleicht zurückhalten. Wenn sich nun der Luftdruck vermindert, erhöht sich der Auftrieb der Blasen, sie kommen trotz ihrer Belastung in großer Zahl an die Oberfläche des Wassers und erscheinen dort als Schaum. Daß dieser Vorgang sich in der Tat so abspielt, kann an einem Experiment mit einem Gefäß voll Wasser, das mit einem feinen Pulver versetzt ist, nachgewiesen werden. Die kleinen Luftblasen benehmen sich ähnlich wie der berühmte Cartesianische Taucher. Da aber nicht die Verminderung des Luftdrucks allein die Erscheinung hervorrufen kann, so bleibt ihr Wert als Wetterzeichen fraglich.

:: **Der Spazierstock des Präsidenten Lincoln.** In Newyork wurde jüngst der Spazierstock des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln öffentlich versteigert. Auf den Stock war eine Hypothek aufgenommen worden und da diese nicht bezahlt werden konnte, kam er unter den Hammer. Das erste Angebot lautete auf 100 Mark, und dann ging es schnell aufwärts, bis auf das Gebot von 700 Mark der Zuschlag erfolgte. Es ist ein einfacher schwarzer Stock mit Beingriff, kurzer Schnur und Quaste. Der Griff trägt die einfache Inschrift „Abraham Lincoln", auf dem Stocke ist weiter vermerkt, daß er dem Präsidenten von seinem Freunde S. Strong zum Geschenk gemacht worden war. Wer den Stock zuletzt besessen, wurde nicht bekannt. Er befindet sich jetzt in den Händen eines Mr. H. Wibert.

Das Sitzrecht der Verkäuferinnen. Eine Mitarbeiterin der „Tägl. Rundschau" schreibt: „Ich finde es wundervoll, daß jetzt auch in den größten Geschäften hinter den Ladentischen Stühle für die Bediensteten stehen, weil es zur Kenntnis der Geschäftsinhaber gekommen ist, daß viele Damen nur in Läden kaufen wollen, die genügende Sitzgelegenheiten für das Personal aufweisen. Aber warum vermeiden die Verkäuferinnen es, die Stühle zu benutzen? so fragte ich mich, als ich heute zu ganz stiller Geschäftsstunde einen der größten Läden im Zentrum Berlins durchpilgerte. Ueberall leere Stühle. Daneben stehen die blassen Mädel an den Wänden. Zu tun hatten augenblicklich die wenigsten. „Warum sitzen Sie nicht, mein Fräulein?" so fragte ich im ersten Stockwerk.

„Ach, das kann man doch nicht gut. Das wird doch nicht gern gesehen."

„Also ist es Ihnen verboten?!"

„Nein, nein, durchaus nicht verboten, — aber es ist doch immer besser, man sitzt nicht." . . .

Ich ging in den zweiten Stock und fragte die herumstehenden Damen: „Ist denn niemand von Ihnen müde? Hat denn keine den Wunsch, sich zu setzen?"

„O ja, das wohl. Aber man müßte ja doch gleich wieder aufstehen. Es kann doch jemand kommen, der es nicht gern sieht."

Endlich im dritten Stock, da sah ich ein Mädel sitzen.

„Sie sind die erste," sagte ich, „die ich sitzend antreffe."

Das nahm sie als Vorwurf und antwortete: „Die Damen sollten doch bedenken, daß Weihnachten vor der Tür ist, wo wir den ganzen Tag nicht zur Ruhe kommen; da erlaubt man sich vorher schon so was!"

„Und wenn der Chef kommt?"

„O, man paßt auf und erhebt sich, wenn man ihn kommen sieht, — ist er vorbei, setze ich mich wieder hin."

„Also, mein liebes Kind, niemand erklärt Ihnen, daß Sie das Recht haben, sich zu setzen?"

„Ja, ja doch! Daß wir das Recht dazu haben, das wissen wir alle, aber man tut es nicht gern, wenns wer sieht!"

Im Grunde scheint also leider noch vielfach alles beim alten geblieben zu sein.

Die Bahn für das Gordon-Bennet-Rennen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der deutsche Automobilklub, ehe er sich für die Taunusstrecke zur Abhaltung des nächstjährigen Gordon-Bennett-Rennens entschied, den Weg von namhaften Automobilisten befahren und begutachten ließ. Die Gutachten lauten durchweg günstig. So nennen Fournier und Prade die Strecke „geeignet", de Knuff und Graf Vogüé „vortrefflich", Tischbein „gut", Axhm Ordt „sehr geeignet"; Poge erklärt sie ebenfalls für „geeignet", wenn zum mindesten die Kurven — noch besser die ganze Strecke — staubfrei sind.

= **Eine neue Erfindung zur Rettung Schiffbrüchiger.** In Skagen haben die hochinteressanten Experimente mit der viel besprochenen norwegischen Rettungserfindung, der „Donvigschen Rettungsboje", am Dienstag angefangen. Dem „Hann. Kur." wird darüber folgendes gemeldet: Bei nordöstlichem Winde sind der Zweireps-Bramsegelkutter und ein norwegischer Marinedampfer angekommen. Letzterer warf die mit Ballast versehene Versuchsboje aus, welche nach einer halben Stunde zwanzig Faden vom Ufer auf Grund geriet und dann an Land gebracht, untersucht und in vorzüglichem Zustande befunden wurde. Danach wurde das Signal zur Auswerfung der Boje mit Menschen gegeben. Nachdem die Signale von dem günstigen Resultat der Versuchsboje an Bord des Kreuzers „Heimdal" angekommen waren, ließ sich eine Besatzung von 5 Mann in einer anderen Boje ab. Die Männer waren der Erfinder, der norwegische Leutnant z. S. Engelstad und 3 freiwillige Matrosen. Die Boje wurde sofort ins Wasser gesetzt und die Fahrt begann unter großer Spannung. Der Wind war womöglich noch heftiger als früher und die Brandung an den 3 Riffen, welche der Nordküste Jütlands vorgelagert sind, so furchtbar, daß es kaum möglich gewesen wäre, mit einem gewöhnlichen Rettungsboote herauszufahren. Am Ufer war eine große Zuschauermenge versammelt, darunter die Frau des Erfinders. Nach 20 Minuten war die Boje glatt über die äußersten Riffe gekommen, und wenige Minuten später stieß sie auf das innere Riff. Die Schifferleute wateten sofort hinaus und machten eine Trosse fest. Der Deckel der Boje wurde geöffnet, und Leutnant Engelstad zeigte sich gesund und munter, eine norwegische Flagge schwingend. Da brach am Strande ein stürmisches Hurrarufen aus, das sich wiederholte, als die Männer ans Land kamen. Die Begegnung der beiden Ehegatten war rührend, die Frau stürzte sich weinend an die Brust ihres Mannes. Die Experimente sind ganz außerordentlich glücklich verlaufen und beweisen, daß die Boje über alle Erwartungen gut arbeitet. Man glaubt, daß sie besser ist, als irgend ein anderer Apparat zur Rettung Schiffbrüchiger.

Humoristisches.

Boshaft. **„Warum uns wohl der Photograph Bipsky nie grüßt?" — „Ach, der hat vielleicht eine lichtempfindliche Platte!"**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in **Börnig** belegenen, im Grundbuche von Börnig Band II Artikel 52 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kaufmanns **Friedrich August Knapp** zu **Börnig** eingetragenen Grundstücke:

1. Flur 22 Nr. 740|138, 741|114, 743|0,114 mit aufstehenden Gebäuden, Börnig-Dorf Nr. 44, groß 33,02 ar mit 335 Mark Nutzungswert,
2. Flur 22 Nr. 751|147, 845|148 mit aufstehenden Gebäuden, Börnig Nr. 41, groß 15,68 ar mit 971 Mk. Nutzungswert,
3. Flur 22 Nr. 819|138 mit aufstehenden Gebäuden, Börnig Nr. 43, groß 17,30 ar mit 420 Mk. Nutzungswert,
4. Flur 22 Nr. 1110|299 mit aufstehenden Gebäuden, Börnig Nr. 12a, groß 2,72 ar mit 620 Mk. Nutzungswert,
5. Flur 21 Nr. 10, Garten, groß 17,23 ar mit 1,69 Taler Reinertrag,
6. Flur 22 Nr. 924|299, Weg, groß 0,96 ar,
7. Flur 22 Nr. 483|114, Garten, groß 8,10 ar mit 1,59 Taler Reinertrag,
8. Flur 22 Nr. 742|119, Acker, groß 39,54 ar mit 6,19 Taler Reinertrag,
9. Flur 22 Nr. 686|120, Hofraum, groß 2,38 ar,

am 6. Mai 1904, vormittags 9 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 9. November 1903 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 22. Januar 1904.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 9. März cr., vorm. 11 Uhr, werde ich in Merklinde, Zusammenkunft beim Wirt Pütthoff daselbst:

Eine Partie Flaschenkasten, Bierflaschen, eine Kiste Patentverschlüsse, ein Spülfaß und eine Kommode

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, 5. März 1904. **Wörmsdorf, Gerichtsvollzieher.**

Statt jeder besonderen Anzeige.

Meine Verlobung mit Fräulein Maria Wittenberg aus Castrop beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Graf Schwerin, im März 1904.

Dr. med. Fischer,
prakt. Arzt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die **Verlobung** unserer Tochter **Maria** mit dem Architekten und Bauunternehmer Herrn **Theodor Hermann** in Castrop beehren wir uns anzuzeigen.

Recklinghausen im März 1904.

Domänen-Rentmeister
Keimer u. Frau
Sophia geb. Schmitz.

Meine **Verlobung** mit Fräulein **Maria Keimer**, Tochter des Herrn Domänen-Rentmeisters **Anton Keimer** und seiner Frau Gemahlin **Sophia** geb. **Schmitz**, beehre ich mich anzuzeigen.

Castrop, im März 1904.

Th. Hermann.

Maria Keimer
Theodor Hermann
Verlobte.

1815. 1870|71.

Kriegs-Festspiele

zu Castrop

von Sonntag, 28. Febr., bis einschl. Sonntag, 13. März,
im großen Saale des **Gesellenhauses.**

Barbarossa's Ruf.

Deutschlands Erwachen. Des Reiches Auferstehung.

Historische Festspiele aus der Zeit der Freiheitskriege und des Krieges von 1870/71 in zirka 50—56 Bildern mit verbindender Deklamation und begleitender Musik.

Mitwirkende: zirka 150 Personen, Orchester: Merkert-Dortmund, Spielleitung: v. Saterski-Hannover.

Beginn der Aufführungen: Täglich abends 8 Uhr, an den 3 Sonntagen außer der Abend-Aufführung eine Nachmittags-Vorstellung um 4 Uhr.

Preise der Plätze:

Sperrsitz im Vorverkauf	1,25 Mk.,	an der Kasse	1,50 Mk.
1. Platz	"	"	0,75	"	"	"	1,00 "
2. Platz	"	"	0,50	"	"	"	0,60 "
Gallerie							0,40 "

Vereine, welche nach vorheriger Anmeldung in einer Stärke von mindestens 30 Personen erscheinen, zahlen mit Ausnahme des Sperrsitzes pro Karte 0,50 Mk. Vorverkaufskarten im Gesellenhause und im Vereinslokale Heinr. Lueg.

Krieger- und Landwehr-Verein Castrop.
Der geschäftsführende Ausschuß.

Friedrich Hiltner, Photograph.

2,50 Mk. 6 Visitbilder.

Aufnahmen nur bei künstlichem Licht, daher zu jeder Zeit und Witterung.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

5,00 Mk. 6 Kabinett- oder Familien-Bilder.

Bei **künstlichem Licht** gelingt jede Aufnahme besser wie bei Tageslicht und ist darum am besten für **Kinder- und Familien-Bilder** geeignet.

Bitte auf meine Firma zu achten.

Friedr. Hiltner,
Castrop. nur im Hause des Wirts Köllmann, Marktplatz, 1 Treppe hoch.

Die in unser Handelsregister Nr. 8 eingetragene Firma **„Levi Baum, Mengede"**, Inhaber: Kaufmann Levi Baum zu Mengede, ist gelöscht.

Castrop, den 24. Februar 1904.

Königl. Amtsgericht.

Palmin

reine Pflanzenbutter,
als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teueren Kochbutter, jahrelang bewährt.

Dringende Warnung!

Man fordere in allen Kolonialwaren- und Butterhandlungen **ausdrücklich Palmin.**

Nachahmungen sind meist schlecht und ranzig.

Ad. Kalsbach,
Castrop,
Widumerstraße 27b,
empfiehlt:
Ia. holl.
Vollhäringe
Dtzd. 39 Pfg.
Ia. Rollmöpse
Stück 5 Pfg.
Ia. Sardinen
Fäßchen 1,17 Mk.

Diverse Weine

der **Deutschen Zentral-Bodega** vorzüglicher Qualität, direkt bezogen, wie

Muskat, Portwein, Malaga, Hunyady, Süßer Ober-Ungar, Ruster Meneser,

insbesondere

Medizinal-Ungarwein

chem. untersucht, empfiehlt zu den billigsten Preisen

Carl Köhler,
Kolonialwaren- u. Wein-Handlung,
Castrop, Holzstraße 8b.

Bein- u. Krampfadergeschwüre.



Wochenschäden, off. Beine Holzfluß, Flechten, sowie sämtl. Hautkrankheiten behandelt gewissenhaft ohne Berufsstörung

J. Overmann,
Hagen i. W.,
Ostfir. 5.

Dienstags von 4—6 Uhr in **Dortmund**, Gradenort 14 anwesend, gegenüber dem Hauptbahnhof.

Häßlich

sind alle **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge**, wie Mitesser, Finnen, Gesichtspickel, Hautröte, Pusteln, Blütchen etc. Daher gebrauche man nur **Steckenpferd-Karbol-Theerschwefelseife** von **Bergmann & Co.**, Radebeul m. echter Schutzm.: Steckenpferd, à Stück 50 Pfg. b. **O. Hennewig.**

Versuchen Sie

meine

Süssrahm-Margarine

per Pfd. 65 Pfg.

Unter Zusatz dicker süßer Sahne hergestellt.

Butter Sommer,

Castrop, Widumerstr. 16.

Fernruf 247. Fernruf 247.

? Wollen Sie

ohne große Aufwendungen sich immer modern und chik kleiden,

dann lassen Sie

nur nach Maß

arbeiten.

Schon von Mk. 30 an werden Ihre Ansprüche befriedigt werden.

Zu jedem Anzuge große Flickstücke.

Carl Freund,

Schneidermeister,

Sodingen,

Schulstraße 54. **Schulstraße 54.**

Apotheker E. Hammerschmidt's
Rattenwürste mit Witterung,



D.R.-P. 95277, anerkannt bestes Massenvertilgungsmittel der Welt. Für Haustiere unschädlich.

Allein echt mit Namenszug.

Depots: **Fr. Schnettelker**, Drogerie, **Castrop.**

57 tote Ratten!

Herr Graf von Tiele-Winkler, Kujan, schreibt: Der Erfolg Ihrer Rattenwürste D. R.-P. war großartig. Tags nach Auslegung einer Wurst fanden sich 57 tote Ratten. Ersuche um 30 Pfd.

Alle waschen mit HENKEL'S BLEICH-SODA

Beste Referenzen!

Patente

Marken- und Musterschutz

besorgt und verwertet

F. W. Engels,
Zivil-Ingenieur,

Grabenstr. 102. **Essen-Ruhr.** Grabenstr. 102.

Beste Referenzen!

Glück
Fahrräder auf Abzahlung.

Sehr gute **Tourenmaschine** unter Garantie für 75 Mk. Anzahlung 10 Mk. und monatliche Abzahlung nach Uebereinkunft.

C. Glück, Fahrräder-Import.

Hamburg, Amsinckstr. 22.

Technisches Bureau für Hoch- und Tiefbau
v. **Fr. Koch**, Baugewerksmeister, Castrop, Erinstraße 1, gegenüber dem Eingang der Zeche Erin, empfiehlt sich zur Anfertigung von Baupolizeizeichnungen, Fassadenzeichnungen in jeder Stylart, sowie Zeichnungen aller Art, nebst allen erforderlichen Berechnungen als: Statische Berechnungen, Kostenanschläge, Massenberechnungen etc., Gutachten, Taxen und sonstigen Schriftstücken, sowie Uebernahme von Bauleitungen, Revision von Abrechnungen bei **mäßigem Honorar.** Für sachgemäße Ausführung wird Sorge getragen.

Königl. Preuß. Lotterie-Einnahme

Ich erinnere daran, daß der Umtausch der Lose **bis zum 4. März** geschehen muß. Habe noch einige 1/10-Lose abzugeben.

Herm. Kraus,
Königl. Lotterie-Einnehmer,
Herne i. W.

Zahn-Atelier A. Berkenbusch
Wittenerstraße 7
(Eingang Kirchgasse)
Künstliche Zähne.
Nervtödten. Plombieren
Zahnziehen schmerzlos.

Gelbe und weiße Steckrüben und Runkelrüben
giebt ab
Schulte im Hofe, Henrichenburg.

Bingen a. Rh.
Rheinisches Technikum
für Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Prosp. frei

Ein fast neuer Anzug
sowie ein getragener guter **Ueberzieher** sind billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Mietgesuche

Ein Werkmeister sucht in der Nähe Bahnhof- oder Holzstraße
Wohnung
mit Pension.
Offerten mit Preisang. unter W 200 an die Geschäftsst. erb.

Möbl. Zimmer
mit voller Pension in Castrop gesucht, evtl. auch ohne Mittag. Off. unter K. K. Filiale Rauxel.

Offene Stellen

Tüchtige
Maurer u. Handlanger
sowie ein
zuverlässiger Fuhrknecht
auf sofort gesucht.
Kleine & Lamberty, Baugeschäft, Castrop.

Anstreicher-Lehrling
zu Ostern gesucht.
Ewald Renfeld,
Kriegerdenkmalstraße.

Ein Sohn achtbarer Eltern mit guten Schulzeugnissen als
Setzer-Lehrling
zum baldigen Eintritt gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Größere Brauerei sucht für Castrop u. Umgegend gegen hohe Provision (bei lohnendem Verkauf auch Spesenvergütung) einen tüchtigen, in dortiger Gegend bekannten
Vertreter.
Offerten unter **U. B.** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Ein Dienstmädchen
findet gute Stellung für leichte Hausarbeit und zu einem Kinde. **Frau Hugo Prein**, Holthauserbruch 37b.

Ein braves
Mädchen
von 16—18 Jahren auf sofort gesucht. Rauxel, Kaiser-Wilhelm-Straße 2.

Vermietungen

Eine Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern nebst Keller und Stall zum 1. April an eine ruhige Familie zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Ein großes
Ladenlokal
gegenüber dem neuen Marktplatz in Habinghorst ist per sofort oder später mit oder ohne Wohnung zu vermieten. Näh. Habinghorst, Germanenstraße 48k.

Bauplätze.
An der **Luisenstr.** in **Rauxel** sind **Bauplätze** zu haben. Näheres bei **W. Köller.**

In meiner **Spezial-Abteilung**

Anfertigung nach Mass

sind sämtliche **Neuheiten der Saison** eingetroffen und übernehme ich für gutes Tragen, tadellose Arbeit, unter Leitung eines langjährig bewährten Zuschneiders, weitgehendste Garantie.

Herren-Anzüge nach Maß angefertigt, Buxtin u. Cheviot,	35	Mk.
Herren-Anzüge nach Maß angefertigt, Cheviot u. Kammgarn,	42	Mk.
Herren-Anzüge nach Maß angefertigt, Neuheiten der Saison,	46—65	Mk.
Burschen-Anzüge nach Maß angefertigt,	22—40	Mk.
Konfirmanden-Anzüge nach Maß angefertigt,	23—36	Mk.

Ph. Aronheim,

Wittenerstraße Nr. 20. **Castrop.** **Gegenüber der evgl. Kirche.**